Thorner Zeitung

Begründet 1760.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Erscheint täglich abends, Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei Abholung von der Geschäfts- oder den Ausgabestellen in Thorn, Mocker und Podgorz 1,80 Mark, durch Boten frei ins Haus gebracht 2,25 Mark, bei allen Postanstalten 2 Mark, durch Briefträger ins Haus gebracht 2,42 Mark.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Brückenstraße 34. Telegr.-Adr.: Ostdeutsche. — Fernsprecher Nr. 46. Verantwortlicher Schriftleiter August Schacht in Thorn. Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung G. m. b. H., Thorn

Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Kleinschriftzeile oder deren Raum 15 Pf. Reklamen die Kleinschriftzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die abends erscheinende Nummer bis spätestens 2 Uhr nachmittags in der Geschäftsstelle, auswärts bei sämtlichen Anzeigen-Vermittelungsgeschäften.

Nr. 180 — Mittwoch, 3. August — 1904.

Deutsches Reich.

Zu der Nachricht, daß Justizminister Schönstedt entschlossen sei, demnächst seine Entlassung einzureichen, schreibt die „Köln. Volks-Ztg.", wobei sie offenbar den in Zentrumskreisen herrschenden Auffassungen Ausdruck gibt: „Die ständigen Mißerfolge, welche der Minister mit seinen Gesetzentwürfen — und an hohe Aufgaben ist er nicht einmal herangetreten — in seinem Ressort gehabt hat, haben weitreichendes Aufsehen erregt. Es lag nicht bloß eine unglückliche Hand darin, vielmehr war es der Geist, in dem dieselben konzipiert waren, der eine ungewöhnliche Erregung hervorrief, ein Geist, wie man ihn in der preußischen Justiz sehr ungern sich geltend machen sah. War man gewohnt, in dieser besonders das entscheidende Gewicht auf juristische Tüchtigkeit, Gediegenheit und Stärke des Charakters zu legen, die auch in formeller Hinsicht jeden Preußen vor dem Richtertisch als gleich behandelte, so besorgte man bei dem vom Minister so warm verteidigten „Assessoren-Paragraphen", daß nur die aus sogen. besseren Familien stammenden, tunlichst mit Reserveleutnant-Patent versehenen Juristen in der Richter- bezw. Staatsanwalts-Laufbahn aufgenommen werden sollen; bei dem „Amtsgerichtsdirektor" neueren Angedenkens glaubte das Parlament nicht mit Unrecht die Neigung zu erblicken, auf die Selbständigkeit des Amtsrichters gegebenenfalls den nötigen Druck auszuüben. Wollte man die Summe aus den jetzt von Mund zu Mund gehenden, der preußischen Justiz so ungemein schädlichen Bemerkungen über den Pommernbank- sowie über den Königsberger Prozeß ziehen, so würde man sie mit der ernsten Besorgnis wiedergeben können, daß jener Geist schon zu weit in unsere Justiz eingedrungen sei. Möge unserer Justizverwaltung ein Mann beschieden werden, der das frühere Prestige wieder herzustellen befähigt ist!"

Vom Mirbächlein. Die Berliner Abendblätter veröffentlichen in der Angelegenheit des Freiherrn von Mirbach eine Erklärung des engeren Ausschusses des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins, des Berliner Zweigvereins des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins, des Brandenburgischen Provinzialverbandes, des Evangelisch-Kirchlichen Hilfsvereins, des Kirchenbauvereins, der Augusta Viktoria-Pfingsthausstiftung in Potsdam und der Rummelsburger Gemeindeanstalten.

Die Erklärung rühmt die Tätigkeit des Freiherrn von Mirbach für die kirchlichen Liebeswerke, für die ihm die dankbare Anerkennnng der evangelischen Kirche und des ganzen Landes gebühre. In den 16 Jahren enger Arbeitsgemeinschaft sei den Unterzeichnern der Erklärung kein tatsächlicher Anhalt für das Urteil vor Augen getreten, daß den zahlreichen, ihren Vereinen zugewandten Gaben ein Makel anhafte, insbesondere, daß dieselben teilweise durch Zusagen von Auszeichnungen erlangt seien. Die Zuschrift wünscht dringend eine gerichtlich oder amtlich sichergestellte rasche Klärung der Frage nach dem Verbleib des nicht zur Abhebung für den Kirchenbau gelangten Teils des Guthabens bei der Pommernbank, worüber Mirbach selbst Auskunft zu geben nicht imstande ist. Die Erklärung schließt mit dem Wunsche, daß Mirbach seiner bisherigen Tätigkeit noch lange erhalten bleiben möge.

Wir stimmen mit den genannten Ausschüssen darin überein, daß eine endliche Klärung der Angelegenheit dringend notwendig ist. Wir würden von dieser neuesten Ehrenrettung des spekulativen Oberhofmeisters überhaupt keine Notiz genommen haben, wenn wir uns nicht verpflichtet fühlten, zu zeigen, in welcher Weise dem Frhr. v. Mirbach das Verbleiben im Amt möglich gemacht werden soll. Aber bei der jetzigen Dürre wird wohl auch das Mirbächlein versiegen!

Nach dem Inhalt des deutsch-russischen Handelsvertrags hat der Berliner Vertreter der „Neuen Freien Presse" kurz vor der Abreise nach Petersburg den russischen Ministerpräsidenten befragt und nur die Antwort erhalten, die Arbeit sei in der Hauptsache beendet, wenn auch noch einige Schwierigkeiten zu überwinden seien. Auf die Frage, ob denn, wenn noch Schwierigkeiten zu überwinden seien, die Nachricht des „Wolffschen Bureaus" von der Unterzeichnung des Vertrages nicht richtig sei, antwortete Herr v. Witte lächelnd: „Ich glaube, daß das Bureau recht hat." Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt zu der Unterzeichnung des deutsch-russischen Handelsvertrags in ihrer „Wochenrundschau": „Durch die Tatsache ist nunmehr festgestellt, daß ein Vakuum in den handelspolitischen Beziehungen zwischen Deutschland und Rußland nicht eintritt. Die Gefahr eines etwaigen Zollkrieges zwischen beiden Ländern besteht nicht mehr, und überdies ist davon eine günstige Wirkung auf die bisher noch nicht abgeschlossenen Handelsvertragsverhandlungen zwischen dem Deutschen Reiche und anderen Staaten zu erwarten. — Die deutsche Industrie ist durch die Geheimniskrämerei aufs höchste beunruhigt und wünscht sehnlichst eine baldige Aufklärung über den Inhalt des Vertrages.

Der Tarifvertragsbewegung ist ein schweres Hindernis durch ein Urteil des Reichsgerichts in den Weg geworfen worden. Ein Maurer wurde wegen Vergehens gegen §§ 152 und 153 der Gewerbeordnung verurteilt, weil er als Vertrauensmann seines Gewerkschaftsverbandes gegen einen Unternehmer die Arbeitssperre verhängte, um diesen zur Anerkennung eines von Arbeitgebern und Arbeitern vereinbarten Tarifvertrages zu veranlassen. In der Münchener Wochenschrift „Freistatt" wendet sich Rechtsanwalt Dr. Max Prager gegen dieses Urteil, indem er ausführt:

„Was das Urteil des Reichsgerichts zu einem so außerordentlich bedenklichen macht, ist der Umstand, daß durch dasselbe den Tarifverträgen jede rechtliche Grundlage entzogen wird. Denn die Konsequenz dieses Urteils ist einmal, daß auf Tarifverträge die Bestimmung des § 152, Absatz 2 der Gewerbeordnung zur Anwendung kommt, wonach der Rücktritt vom Vertrag jedem Teilnehmer einer Koalition nach Belieben freisteht, ohne daß Klage noch Einrede hiergegen stattfindet, daß infolgedessen auch eine etwa vereinbarte Konventionalstrafe hinfällig ist und daß jeder Versuch, mit Anwendung von Drohungen, durch Ehrverletzung oder durch Verrufserklärung das Einhalten der eingegangenen Verpflichtungen oder den Beitritt zum Vertrag zu erzwingen, ein nach § 153 der Gewerbeordnung strafbares Vergehen darstellt. Die ganze Absurdität dieser Konsequenzen springt in die Augen, wenn man bedenkt, daß es eine richterliche Behörde ist, nämlich das Gewerbegericht, vor welchem sehr häufig Tarifverträge zustande kommen, und daß es in der letzten Zeit einen Fall gegeben hat, wo eine staatliche Verwaltungsbehörde Unternehmer, welche einem für ihr Gewerbe vereinbarten Tarifvertrage nicht beigetreten waren, durch einen gelinden Zwang zum Beitritt zu bestimmen suchte. So hätte sich denn das württembergische Ministerium des Innern, welches den Buchdruckern, die bis dahin Regierungsaufträge gehabt hatten, eine kurze Frist bestimmte, „um sich bei Meidung des Abbruches der zwischen ihnen und den Behörden bestehenden Beziehungen auf die Zugehörigkeit zur Tarifgemeinschaft einzurichten," in Konsequenz des Reichsgerichtsurteils vom 30. April 1904 glücklich eines Streikvergehens im Sinne des § 153 der Gewerbeordnung schuldig gemacht!

Man kann nur dringend wünschen, schreibt das „B. T.", daß dieses Präjudiz des Reichsgerichts möglichst bald durch ein anderes umgestoßen werde, das den Tarifvertrag wieder in sein ohnehin bescheidenes Recht einsetzt. Es würde sonst an dem höchsten Gerichtshof des Reiches der seinem Ansehen wenig förderliche Vorwurf haften bleiben, einen von allen Beteiligten als gangbar anerkannten Weg zum sozialen Frieden verbaut zu haben.

Deutsche Marinegeschütze für Rußland? Nach dem Vorwärts soll die Kaiserliche Werft in Kiel bezw. das Reichsmarineamt in diesen Tagen acht 15-Zentimetergeschütze, die zur Armierung des früheren Kreuzers „Prinz Friedrich Karl", jetzigen Torpedoversuchsschiffes „Neptun", gehört hätten an die Schichau-Werft verkauft haben.

In den Kreisen der Angestellten der kaiserlichen Werft, soweit sie von diesem Handel wissen, herrscht darüber das größte Befremden, aber auch kein Zweifel, daß die Schichau-Werft bloß eine Durchgangsstation für die Geschütze ist. Freilich ist die Schichau-Werft eine „Privatfirma". Aber diese Privatfirma steht in der engsten geschäftlichen Beziehung zum russischen Reich. Schichau erbaut für Rußland Torpedoboote und Torpedobootszerstörer, Schichau hat auch jene Schnelldampfer des Norddeutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie, ehe sie an die russische „Privatfirma" abdampften, zu Hilfskreuzern hergerichtet. Und an die deutsche „Privatfirma" verkauft diesmal nicht eine andere Privatfirma Handelsschiffe, sondern das Reich Kanonen.

Wenn sich der Inhalt der Meldung bestätigt, so bedeutet das nichts weniger, als daß das Deutsche Reich sich eines Bruches der Neutralität schuldig macht. Es dürfte im Interesse der Regierung liegen, wenn sie den Fall schnellstens aufklärt.

Kein deutsches Ultimatum an Venezuela. Der Präsident von Venezuela, Herr Castro, hat sich in der letzten Zeit wieder eine Reihe von Dreistigkeiten gegen die Engländer zu Schulden kommen lassen, wegen deren diese sehr gern mit ihm Abrechnung halten möchten. Da wäre es ihnen sehr willkommen, wenn auch Deutschland wiederum mitmachte, und dieser Wunsch ist wahrscheinlich der Vater einer Meldung, welche das Reutersche Bureau wie folgt verbreitet:

Aus Caracas wird gemeldet, der deutsche Gesandte Pelldram habe der venezolanischen Regierung ein Ultimatum überreicht, in welchem die sofortige Zahlung der Zinsen der Entschädigung verlangt wird, die Deutschland gemäß dem Bowen-Protokoll zugesprochen ist; andernfalls werde der Gesandte am 4. August Caracas verlassen.

Das offiziöse Wolff'sche Bureau erklärt diese Meldung in allen Teilen für vollständig erfunden. Tatsache bleibt jedoch, daß Präsident Castro seinen Verpflichtungen gegen Deutschland nicht mehr nachkommt. Er braucht die Staatseinnahmen zu andern Zwecken: für Theaterbauten, Diners u. s. w.

Ueber das Schicksal der einzelnen Typen des Bilseromans „Aus einer kleinen Garnison" wird der „Nat.-Ztg." berichtet: Der frühere Oberleutnant Habenicht (im Roman unter dem Namen Specht geschildert) soll Polizeikommissar in Kassel geworden sein; der Regimentsadjutant Schmidt ist in ein Fabriketablissement in Hannover eingetreten, wo auch Bilses Freund, der frühere Rittmeister Bandel, als Rentier lebt. Der frühere Bataillonskommandeur Major Fuchs hat sich in Gnesen niedergelassen und befindet sich damit in nächster Nähe seines Freundes, des Forbacher Rittmeisters Ey, der jetzt als Bezirksoffizier in Mogilno Dienst tut, und dessen Gattin im Bilseschen Roman unter dem Namen Stark als die Beherrscherin des ganzen Bataillons und damit auch seines Kommandeurs geschildert wird. Der frühere Oberleutnant Lindner ist als Maler in die Vogesen gezogen, während Leutnant Block, dem in der Metzer Verhandlung ein unerlaubter Verkehr mit der Frau des Hauptmanns Edler (jetzt in Spandau) nachgesagt wurde, sich inzwischen anderweitig verheiratet hat und darauf über das große Wasser nach Amerika gegangen ist. Rittmeister Haegele, der außer dem Leutnant Flemming allein aktiv geblieben ist, nimmt gegenwärtig an dem Feldzuge gegen die Herero teil. Der frühere Oberleutnant Koch hat sich nach dem Tode seiner vielgenannten Frau nach Bonn begeben, um sich dort trotz seines Alters von 36 Jahren noch dem Studium der Rechte zu widmen. Bilse selbst hat sich in einer kleinen, abgelegenen Villa in Zehlendorf bei Berlin niedergelassen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Beendeter Ausstand. Der Ausstand der Arbeiter der Erdwachs- und Petroleumgruben in Boryslaw und Krosno ist durch einen Vergleich beendet worden.

Italien.

Frankreich und der Vatikan. Osservatore Romano gibt heute die von dem Pariser Journal offiziell veröffentlichten Schriftstücke wieder und fügt hinzu, wir haben die Ueberzeugung, daß der Heilige Stuhl eine wahrheitsgemäße Wiedergabe der Vorgänge, die zum Abbruch der diplomatischen Beziehungen mit der französischen Republik geführt haben, geben wird, sobald er es für notwendig erachtet.

Rußland.

Ueber das Attentat gegen Plehwe veröffentlicht die „St. Petersburger Ztg." folgende Darstellung: „Am Donnerstag früh begab sich der Minister in einer Kutsche zum Bahnhofe der Baltischen Eisenbahn, um von dort nach Krassnoje Sselo zu fahren. Als er sich um 9 Uhr 50 Minuten an der Ecke des Ismailowski-Prospekt und Obwodnykanal befand, sprang aus der Anfahrt der Waschawskaja Gostinniza ein junger Mann mit der Mütze eines Eisenbahnbeamten im Alter von 22 bis 24 Jahren hervor. Der junge Mann hatte eine Bombe in der Hand, die von einer neben der Anfahrt der Gostinniza stehenden Hausiererin für ein Kohlkopf gehalten wurde. Der Unbekannte lief auf die Kutsche des Ministers zu und schleuderte auf dieselbe die Bombe. Es ertönte eine ohrbetäubende Detonation, die so stark war, das sämtliche Fenster des fünfetagigen Eckhauses sowohl am Ismailowski-Prospekt als auch am Obwodnykanal klirrend zersprangen, ja sogar auf dem jenseits der Brücke befindlichen Warschauer Bahnhof sprangen viele Scheiben. Als die auf dem Ismailowski-Prospekt dejourierenden Polizeichargen und das Publikum dem Orte der Katastrophe zueilten und dem auf dem Straßenpflaster liegenden Minister Hilfe bringen wollten, war es bereits zu spät -- der Minister hatte seinen Geist ausgehaucht. Mit zerschmettertem Schädel und Kinnbacken, mit Wunden an der Brust und zerfetzter Uniform lag der Minister, umgeben von den Trümmern seiner Equipage, in einer Blutlache leblos auf der Straße. Der gleichfalls schwer verwundete Kutscher war sofort nach der Explosion der Bombe vom Bock gefallen, wobei er sich in die Leine verwickelte und von den durchgehenden Pferden eine Strecke von mehreren Faden über das Pflaster geschleift wurde. Man brachte den schwer verletzten Kutscher in das Gärtchen am Warschauer Bahnhof, wo er nach kurzer Zeit den Verletzungen erlag. Auf Grund der Angaben eines Passanten konnte der Mörder sofort verhaftet werden. Im Verhör gestand er, das Verbrechen begangen zu haben. Da er verwundet war, wurde er in das Alexander-Hospital für Schwarzarbeiter übergeführt. Bei der ärztlichen Besichtigung wurde eine Verletzung des Gesichts und eines Beines konstatiert, außerdem war ein Splitter der Bombe in den Unterleib gedrungen und im Darm stecken geblieben. Der Verbrecher gab kein Wort von sich, sondern stöhnte nur schmerzlich. Um 3 Uhr nachmittags wurde zur Entfernung des Splitters geschritten. Bei der Explosion wurde auch der zufällig hinter der Kutsche des Ministers auf einem Veloziped fahrende Kapitän des Ssemenowschen Leib-Garderegiments Zwezinski verwundet: er wurde von mehreren Splittern der Bombe getroffen und erlitt einen komplizierten Schädelbruch. Den halben Weg bis zum städtischen Alexander-Hospital legte der Verwundete zu Fuß zurück, alsdann nahm er einen Fuhrmann bis zum Hospital, wo

er bei seiner Ankunft das Vorgefallene noch zu erzählen vermochte und darauf das Bewußtsein verlor. Es mußte an dem Verwundeten an zwei Stellen eine Schädeloperation vorgenommen werden; sein Zustand ist ernst. In dasselbe Hospital wurde bald darauf auch ein Bauer mit seiner Frau und seinem Kinde eingeliefert. Die Familie war eben mit der Warschauer Bahn in die Residenz eingetroffen und hatte sich zu Fuß in der Stadt begeben. Im Moment der Explosion befand sich die Familie gerade in der Nähe der Kutsche des Ministers. Der Bauer wurde bei der Explosion zu Boden geschleudert und erlitt leichte Verletzungen, der Frau wurde ein Bein zerschmettert, während das Kind mit leichten Schrammen davonkam. Die sterbliche Hülle des Ministers wurde in die Wohnung übergeführt; die Familie des Verstorbenen hatte erst Tags zuvor eine Reise ins Ausland angetreten."

Amerika.

Der Riesenstreik in Chicago. In den Streik der Schlachthausarbeiter spielt jetzt auch die Rassenfrage hinein. Alle in den Kantinen des Schlachttrusts angestellten Kellnerinnen weigern sich nämlich, die Neger zu bedienen, die die Plätze der Ausständigen angenommen haben, und sind ebenfalls in den Ausstand getreten. In den Kantinen werden jetzt Negerinnen zur Bedienung der Farbigen angestellt. Die Ausständigen hoffen, daß die zu ihrem Ersatz herbeigezogenen weißen Arbeiter es ablehnen werden, mit Negern zusammen tätig zu sein, und dem Beispiel der Kellnerinnen folgen werden. Als eine Anzahl von Negern auf einem Straßenbahnwagen zum Schlachthaus fuhr, wurde sie von dort versammelten Streikenden mit höhnischen Zurufen und Geschrei empfangen. Die Neger zogen hierauf ihre Revolver und schossen auf die Weißen; die Weißen erwiderten das Feuer. Es wurde jedoch, soweit bis jetzt festgestellt werden konnte, niemand verletzt. Am Nachmittag zertrümmerten die Ausständigen mehrere Bäckerwagen, die Brot für die Arbeitswilligen nach den Schlachthäusern brachten. Die begleitende Polizeiabteilung war außerstande, die Wagen zu schützen. Die Eisenbahnarbeiter beschäftigen sich jetzt mit der Frage, ob sie die Beförderung von Transporten des Schlachthaustrusts verweigern sollen, solange der Ausstand dauert. Die von der unabhängigen Fleischkonservenfabrik beschäftigten Schlächter weigern sich, Vieh zu schlachten, das aus den Häfen des Trusts kommt.

Der russisch-japanische Krieg.

Neue Kämpfe.

Bei Haitscheng wurden nach einer Meldung des russischen Regierungsboten aus Liaujang am Sonnabend ernste Vorgänge erwartet. Am gleichen Tage meldet „Reuters Bureau" aus Niutschwang, daß aus der Richtung von Haitscheng andauerndes heftiges Feuer vernommen wurde.

Den kombinierten Angriff der Armeen der Generale Nodzu und Oku gegen Haitscheng erwartet man in Tokio nach einer dem „Lok.-Anz." zugegangenen Mitteilung kaum vor Mitte August und nicht vor Ende August den unvermeidlichen Kampf vor Liaujang. Kurokis Vorposten sind nicht über Tscheliho auf halbem Wege zwischen Liaujang und Mukden hinausgekommen. Eine ernste Bedrohung Mukdens erscheint also im Augenblick ausgeschlossen. General Kuroki dürfte, wenn ihm nicht von Kuropatkin ein Gefecht aufgenötigt wird, die weitere Offensive nicht ergreifen, bevor der Aufmarsch der Armeen Okus und Nodzus beendigt ist.

Vom Vormarsch der Japaner.

Wie General Kuropatkin dem Kaiser am Sonntag meldete, erneuerten die drei japanischen Armeen am 31. Juli den Vormarsch auf der Südfront. Die russischen Arrieregarden verteidigten sich hartnäckig, bis der Gegner bedeutend überlegene Streitkräfte vorschob, und zogen sich dann allmählich in der Richtung auf Haitscheng zurück. — Auf der Ostfront begann am Morgen desselben Tages der Vormarsch der Japaner gegen die Stellung bei Thawuan. — In Inkau werden zahlreiche japanische Truppen unter Deckung mehrerer Kriegsschiffe gelandet.

Einer russischen Abteilung von 5000 Mann soll, wie dem „Lok.-Anz." aus London berichtet wird, nach einer aus Niutschwang eingegangenen Meldung am 26. Juli beim Anrücken der Japaner der Rückzug verlegt worden sein, ehe sie das Korps des Generals Stackelberg erreichte. Sie solle bei Hocan von Okus Truppen gestellt sein und sich hier verschanzt haben. Die Abteilung wird als verloren angesehen.

Zwei deutsche Prinzen auf dem Kriegsschauplatz.

Prinz Friedrich Leopold ist, wie „Wolffs Bureau" aus Potsdam meldet, zur Entsendung in das russische, Prinz Karl Anton von Hohenzollern zur Entsendung in das japanische Hauptquartier ausersehen worden.

Zur Dardanellenfrage

wird aus Konstantinopel gemeldet, die Blättermeldung, daß bezüglich der Durchfahrt der Schiffe der russischen Freiwilligen-Flotte Schritte unternommen und Noten ausgewechselt werden, sei unzutreffend. Ein Meinungsaustausch über die Angelegenheit findet derzeit nur zwischen London und Petersburg statt.

General Graf Keller †.

Der russische General Graf Keller ist, wie bereits gestern gemeldet, Sonntag abend auf dem Kriegsschauplatz durch eine Granate getötet worden. Graf Keller war einer der verdientesten Führer der russischen Armee. Als er zum Kriegsschauplatz abging, schreibt der „Lok.-Anz.", folgten ihm die größten Hoffnungen, und mit den größten Hoffnungen wurde er dort empfangen. General Kuropatkin stellte ihn den Offizieren mit dem Bemerken vor, sein Name sei vor allem geeignet, um die Erinnerungen an Skobelew wieder aufleben zu lassen. In Ostasien war er dann besonders an den Kämpfen beim Motienpaß und dann jetzt an der Verteidigung der Südfront beteiligt. Graf Keller, ein naher Verwandter der am preußischen Hof vertretenen Familie gleichen Namens, war Soldat vom Scheitel bis zur Sohle, ausgezeichnet durch Kaltblütigkeit und Bravour. Bei ihm befand sich übrigens der deutsche Militärattaché: Major von Tettau.

Ueber den Kampf um Port Arthur

liegt bis zur Stunde eine neue Meldung nicht vor. In der Nacht zum Sonntag telegraphierte das „Reutersche Bureau" aus Tokio, man nehme dort an, daß ein schwerer Kampf im Gange sei. Der japanische Generalstab machte Sonnabend abend bekannt, daß seit Dienstag bei dem Kampf um Port Arthur 5 Offiziere getötet und 41 verwundet worden seien. Ein scharfer Artillerieangriff, so erzählen chinesische Flüchtlinge in Tschifu, ist im Gange. Der Stahlhagel, der auf die unglückliche Zitadelle herniedergeht, übertrifft alles, was die Kriegsgeschichte erzählt. 400 schwere Kanonen, alle in trefflichen Stellungen, feuerten unaufhörlich. Der Kampf begann Dienstag. Einer Tokioer Drahtung der „Times" zufolge veröffentlichten japanische Zeitungen die Uebersetzung der Antwort der Besatzung von Port Arthur auf die japanische Aufforderung, zu kapitulieren. Aus der Antwort geht hervor, daß die Belagerten glauben, der japanische Belagerungspark, Ojama und sein ganzer Stab sei mit der „Hitatschi Maru" und „Sado Maru" gesunken. Auch wollen sie nicht glauben, daß Kuropatkin Niederlagen erlitten habe.

Auf der Flucht ergriffen.

Daily Telegraph meldet vom 29. Juli aus Tokio: Nach einem Telegramm des Berichterstatters der Zeitung Asagi verließen am 24 Juli zwei große russische Dampfer von 6000 Tonnen unter dem Schutze des Nebels und in Begleitung eines Torpedobootszerstörers Port Arthur; sie hatten viele Zivilpersonen an Bord. Japanische Torpedobootszerstörer vom Blockadegeschwader entdeckten jedoch die Schiffe, als der Nebel sich verzog. Die Russen hißten die weiße Flagge. Beide Dampfer und der russische Torpedobootszerstörer wurden nach der japanischen Flottenbasis gebracht.

Provinzielles.

Culmsee, 1. August. Personalnotiz. Der Eisenbahn-Stationsaspirant Pohl hierselbst ist als Postanwärter angenommen worden.

Briesen, 1. August. Personalien. Der Gutsbesitzer Johannes Friedrich in Przeskodda ist als Guts-Vorsteher für den Gutsbezirk Przeskodda anstelle des verzogenen Gutsbesitzers v. Zalucki bestätigt worden. — Das Präsidium des königlichen Landgerichts zu Thorn hat die Wiedewahl des Ansiedlers Ernst Ahrens zu Dembowalonka zum Schiedsmann für den Bezirk Dembowalonka auf weitere 3 Jahre vom 31. August d. Js. ab, dem Ablauf seiner bisherigen Wahlperiode, bestätigt. — Der Gemeindevorsteher Lukiewski in Neusassenei Mlewietz ist erkrankt. Die Gemeindevorstehergeschäfte werden bis auf weiteres von dem Schöffen Lengowski daselbst wahrgenommen. — Der Schulvorsteher Ratzki in Plywaczewo ist zum Rendanten der Schulkasse der katholischen Schule in Plywaczewo gewählt und bestätigt worden.

Graudenz, 1. August. Herr Sanitätsrat Dr. Nave in Neurode in Schlesien hat sein im hiesigen Kreise gelegenes Gut Tarnau an die Ansiedlungskommission verkauft.

Flatow, 30. Juli. Begünstigt von dem herrlichsten Wetter, nahm gestern in der festlich geschmückten Stadt der 24. Westpreußische Provinzial-Feuerwehr-Verbandstag seinen Anfang. Der Empfang der auswärtigen Gäste am Bahnhofe war ein überaus herzlicher und legte so recht Zeugnis ab von dem kameradschaftlichen Geiste, der unsere wackeren Wehrmänner beseelt. Unter den Klängen der Musikkapelle wurde der erste von der Feuerwehr kredenzte Begrüßungsschoppen eingenommen. Alsbald sammelten sich jedoch die Wehrmänner, Fackeln wurden angezündet, und unter Musikklängen ging es in die Stadt. Unter dem Donner von Kanonenschlägen, Aufsteigen von Raketen und bengalischer Beleuchtung bewegte sich der Zug durch die Straßen dem „Freundschaftsgarten" zu, woselbst der Kommers stattfand. Unter den zahlreichen Gästen befand sich auch Herr Regierungspräsident v. Jagow aus Marienwerder. Branddirektor Krause begrüßte die Anwesenden mit echt kameradschaftlichen Worten. Dann ergriff der Herr Regierungspräsident das Wort. Er zollte dem edlen, selbstlosen Streben der freiwilligen Feuerwehren wärmste Anerkennung und gab seiner Freude Ausdruck, zu diesem Feste anwesend sein zu können. Gleichzeitig überbrachte der Herr Regierungspräsident die Grüße des Herrn Oberpräsidenten, der es sehr bedauere, nicht anwesend sein zu können. Herr Verbandsvorsitzender Stadtrat Witte-Graudenz hielt sodann eine Ansprache, in der er der Flatower Wehr und der Bürgerschaft seinen herzlichen Dank für den freundlichen Empfang aussprach.

Marienwerder, 1. August. In dem als Siechenhaus benutzten früheren Knabenschulgebäude brach Sonnabend abend Feuer aus. Das Dachgeschoß wurde zerstört. 19 Insassen wurden, obwohl sie bereits die Nachtruhe aufgesucht hatten, sämtlich gerettet; sie wurden bis auf weiteres im Diakonissen- und städtischen Krankenhause untergebracht.

Marienburg, 1. August. Schlägerei, bei welcher auch das Messer wieder eine Rolle spielte, entstand gestern im Lokale der Frau Wölk in Dt.-Damerau. Ohne ersichtlichen Grund fingen der Maurer Frank und seine beiden Söhne, der Zimmergeselle Otto Frank und Radfahrhändler Karl Frank aus der Langgasse hier, Streit an, der in eine arge Schlägerei ausartete. Türen, Fenster, Gläser wurden zertrümmert. Erst nach geraumer Zeit gelang es den Söhnen der Gastwirtin und anwesenden Gästen, die Ruhestörer an die Luft zu setzen.

Marienburg, 1. August. Beim Baden in der Nogat ertrunken ist gestern nachmittag der Kutscher Senkowski aus Sandhof, der bei dem Besitzer Worresch im Dienst stand. S. fuhr am Vormittag mit einem Fuhrwerk nach Marienburg und kehrte nachmittags nach Sandhof zurück. Er begab sich an das Ufer der Nogat, um seinen dort angelnden Sohn, der zurzeit auf Urlaub weilt, aufzusuchen. Er entschloß sich, zu baden, und an einer tiefen Stelle der Nogat ertrank er vor den Augen seines Sohnes. — Bei dem Königsschießen der hiesigen Schützengilde, das gegen $1\frac{1}{2}$ Uhr beendet wurde, errang Herr Restaurateur Goertz die Königswürde.

Marienburg, 1. August. Ueber eine Wettgeschichte in unserem Kleinen Marienburger Werder ist schon viel gelacht worden. Die „M. Z." plaudert darüber: Hat da ein Landwirt, der in Elbing Geschäfte hatte, die Zeit seines Aufenthaltes dortselbst mit dazu benutzt, vom Wochenmarkte fünf Pfund Aale mitzubringen. Aal ist sein Lieblingsgericht, das er leider selten genug sich bezähmen konnte. Muttern mußte sie zu Hause sein „mit Peterzellje und Schmand" zubereiten, während der Hausherr schon lange vorher „in Posetur" sitzt und auf das leckere Mahl wartet. Schon steht die appetitlich dampfende Schüssel auf dem Tische, da kommt der Nober zur Tür herein, um „wat to froage". „Dunerslag! Nober, Du hewst di wat finet betähmt" sagte er. Der andere ist über die Störung recht unwillig, und während er sonst in bekannter Gastfreundschaft „dem Nober tom tolange" (zulangen) genötigt hätte, schweigt er, denn seine Aale sind ihm „to schod vor annere". — Doch der „Nober" war als „Ulespeegel" (Eulenspiegel) bekannt und setzte das Gespräch fort: „Du, dat könne so sticker 5 bis 6 Pond Ool sein, die kennt eck bi ener Mahltid alle obete!" (aufessen). „Na ne, Duche, dat warst nich schaffe" meinte der andere. „No, eck micht joortz wett mit Di!" „Is gut, ob wat?" „Na Nober, wi ware ons ja nich dat Geld aus de Tasch jaae, aber eck wett mit Di om 3 Glas Beer, dat eck die poor Wärmer twing" erwiderte der Besuch. „Abgemokt! schlog inn', Du mußt betoale." — Der Nachbar setzte sich vor die dampfende Schüssel und „schlägt keine schlechte Klinge", denn ein Stück nach dem andern des schmackhaften Fisches verschwindet im Gehege seiner gesunden Zähne. Doch endlich, nachdem er etwa dreiviertel mit der Portion fertig ist, schnauft er und sagt: „Nober, Du hewst recht, eck hew verlore, hier hewst 3 Dittles, vo's verlorene Beer." Und indem er sich der Türe nähert, ruft er zurück: „Eck bedank mi och scheen vor die scheene Ool, die hebbe got schmeckt un ook bellig." — Ehe der andere recht zur Besinnung kam, daß er der Dumme gewesen — war der glückliche Verlierer fort. Nur konnte der um seine Aale geprellte Bauer feuchtsteufelswild werden, wenn ihn jemand im Kruge fragte, wie es eigentlich „met de Oolwett" war.

Elbing, 1. August. Nach kurzem Wortwechsel gerieten beim Abfahren auf dem hiesigen Güterbahnhof am Sonnabend nachmittag zwei hiesige Kutscher ins Handgemenge. Der eine versetzte seinem Gegner mit einer großen Bierflasche mehrere Hiebe auf den Kopf, bis die Flasche zerbrach. Der Geschlagene trug schwere Verletzungen durch Glassplitter am Kopfe und an der Hand davon.

Ortelsburg, 31. Juli. Einen grausigen Fund machte kürzlich ein Besitzer in dem Dorfe K. bei Ortelsburg. Bei den Abräumungsarbeiten wurden in dem Boden der Kellerräumlichkeiten eines alten Wohnhauses Menschenknochen und ein wohlerhaltener mit Haaren bedeckter Manneschädel vorgefunden. Diesen Fund bringt man, wie die „Ostdeutsche Volkszeitung" schreibt, allgemein mit dem vor mehreren Jahren erfolgten Verschwinden eines Besitzers jenes Dorfes in Verbindung.

Schroda, 1. August. Beim Baden im Fabrikteiche geriet Freitag abend der Arbeiter Kowniecny in eine tiefe Stelle. Mehrere mit ihm badende Knaben liefen, anstatt aus der Nähe Hilfe zu holen, nach der Stadt zu den Angehörigen des K. Als diese herbeieilten, war es zu spät, der Unglückliche war bereits ertrunken.

Znin, 1. August. Der Maurer Opalewski, der infolge einer erlittenen Kopfverletzung längere Zeit im Krankenhause gelegen hat, ist plötzlich irrsinnig geworden und mußte zur Beobachtung seines Geisteszustandes nach der Irrenanstalt Dziekanka gebracht werden.

Posen, 1. August. Die in der Gerberstraße gelegene bekannte Holzbearbeitungsfabrik von Bendix u. Söhne ist heute mittag samt ihren Nebenhäusern durch ein enormes Schadenfeuer vernichtet.

Posen, 1. August. Ein falscher Hundertmarkschein mit der Nummer 1 285 985 D ist hier verausgabt worden. Das Falsifikat ist in der Länge und Breite etwa zwei Millimeter kleiner und aus glattem Papier gearbeitet; die bei den echten Scheinen vorhandenen Fasern fehlen, das Papier der echten Scheine ist geriffelt, dagegen das der unechten nicht. Der Druck auf beiden Seiten ist äußerst mangelhaft, in der Hauptsache ist er blaugrau, blaß und ausgelaufen. Die Warnung auf der vorderen Seite ist unleserlich, ebenso die beiden roten Stempel, welche verschwommen sind. Die Nachahmungen der Unterschriften sind sofort zu erkennen. Neben der Ortsbezeichnung „Berlin den" steht auf den Falsifikaten „dem 1. Juli 1898", auf der Rückseite über dem mittleren Frauenkopf fehlt der Adler, die beiden abschließenden Ränder sind sehr schlecht nachgemacht. Bei einiger Aufmerksamkeit sind die Falsifikate sofort als solche zu erkennen.

Lokales.

Thorn, den 2. August.

Promenaden-Konzerte.

Die Sonntags-Promenadenkonzerte unserer Militärkapellen sind mit der Zeit zu einer der beliebtesten Einrichtungen geworden, und sie tragen dazu bei, das Straßenbild an den Sonntagen abwechslungsvoll zu beleben. Ein Fremder, der kürzlich Thorn zum erstenmal besuchte, war erstaunt und überrascht von dem buntbewegten Treiben, das um die Mittagsstunde auf dem Altstädtischen Markt herrschte. Er äußerte ich, daß man solches Leben kaum in einer Großstadt finde. Und es ist Tatsache: Der Sonntag vormittag dient mehr als jede andere Tageszeit dazu, sich den Bekannten zu zeigen, mit ihnen zu plaudern, etwas zu flirten u. w. d. a. m. Man muß es der Thorner Weiblichkeit lassen, sie hat einen guten Geschmack in Bezug auf Toilette, man findet bei den sonntäglichen Spaziergängen wenig Toiletten, die einer vernünftigen Farbenzusammenstellung Hohn sprechen, chik und adrett ist alles, es liegt großstädtischer Geschmack und großstädtische Eleganz in allen Bewegungen.

Die Darbietungen der konzertierenden Militärkapelle werden mit lebhafter Genugtuung entgegengenommen, dicht gedrängt werden die Musiker umstanden, und manche Melodie wird mitgesummt. Aber — es ist nichts vollkommen auf Erden, auch nicht das sonntägliche Promenadenkonzert! Schon oft ist der Wunsch rege geworden, daß nicht nur die Tagespresse am Tage vorher bekannt gibt, welche Regimentskapelle und wo sie konzertiert, sondern daß auch das genaue Programm der Musikaufführungen am Sonnabend veröffentlicht wird. Jeder Zuhörer hat ein Interesse daran, zu wissen, welches Musikstück zum Vortrag kommt. Der Sinn für Kunst und Musik wird besser ausgeprägt, wenn man weiß, um welches Tonstück es sich handelt. Wir wissen aus unserer journalistischen Praxis, daß in anderen Städten die gesamte Tagespresse, ohne Unterschied der Parteirichtung, am Sonnabend früh in den Besitz des Programms zum sonntäglichen Promenaden-Konzert gelangt, und daß jede Zeitung gern bereit ist, das Programm im Interesse der ausführenden Musikkapelle und der Hörer zu veröffentlichen. Die Herren Regiments-Adjutanten (wir vermuten nämlich, daß analog den Verhältnissen in anderen Städten sie das Programm der Kapellmeister entgegennehmen) haben ja die Gepflogenheit, dem hiesigen konservativen Organ ausführendes Musikkorps und Ort des Konzerts anzugeben. Vielleicht überlegen sich die Herren einmal, ob es nicht zweckmäßig sein würde, den Tageszeitungen am Sonnabend das ganze Programm zur Veröffentlichung zu überlassen. Auch die Herren Kapellmeister dürften gegen eine Veröffentlichung nichts einzuwenden haben, denn die Aufführung würde dadurch nur gewinnen. —hac—

— **Militärisches.** Nachdem der Herr kommandierende General von Braunschweig heute vormittag das Infanterie-Regiment Nr. 61 einer Besichtigung unterzogen, erfolgte nachmittags 6,37 Uhr die Abreise nach Gruppe.

— **Herr Bürgermeister Stachowitz** ist von seinem Urlaub zurückgekehrt und hat die Dienstgeschäfte wieder übernommen.

— **Technische Hochschule.** Zu Dozenten bei der Technischen Hochschule in Danzig mit dem Titel „Professor“ sind ernannt worden die Herren Oberlehrer Dr. Löbner, Oberlehrer v. Bockelmann, Direktor des bakteriologischen Instituts, Stadtarzt Dr. Petruschky, Kustos am Westpreuß. Provinzial-Museum Dr. Kumm, sämtlich aus Danzig.

— **Deutscher Ostmarkenverein.** Der Hauptvorstand des Deutschen Ostmarkenvereins in Berlin hat sich jetzt für Errichtung einer „Geschäftsstelle für die Provinz Westpreußen“ in Danzig entschieden. Der von Danzig ausgehende Vorschlag, die Leitung in Westpreußen einem besonderen Landesausschusse zu übertragen, hat — wie der „Ges.“ bemerkt — so einmütigen Widerspruch erfahren, daß der Hauptvorstand hiervon Abstand nimmt. Die Kosten für die Errichtung der Danziger Geschäftsstelle trägt der Gesamtverein.

— **Die Frage der Rechtschreibung der Ortsnamen,** insbesondere des Weglassens des „h“ in Ortsnamen mit Zusammensetzungen aus „roth“ und „thal“ hat mehrfach zu Zweifeln Anlaß gegeben. Wie wir hören, ist die Angelegenheit in einer Kommission beraten worden, der Vertreter des Ministeriums des Innern und des Kultus angehörten. Die beteiligten Gemeinden wurden befragt. Wie man hört, haben nur ganz wenige sich für die Beibehaltung der alten Schreibart mit „th“ ausgesprochen. Die neue Schreibung ohne „h“ wurde deshalb in der neuen Ausgabe des Staatshandbuchs angeordnet. Dem Vernehmen nach steht überdies eine amtliche Bekanntmachung über die Schreibweise der Ortsnamen nach der neuen Rechtschreibung unmittelbar bevor.

— **Rekruteneinstellung.** Beim 17. Armeekorps findet die Einstellung der Rekruten für Kavallerie, reitende Artillerie, Train, Bespannungsabteilung des Fußartillerie-Regiments Nr. 15 am 5. Oktober statt; sämtliche übrigen Rekruten unseres Armeekorps werden am 13. Oktober zur Einstellung gelangen. Beim Gardekorps gelangen die Rekruten der Kavallerie, reitenden Artillerie und des Trains ebenfalls am 5. Oktober, die der Infanterie, Jäger, fahrenden Artillerie, Fußartillerie, Pioniere und Verkehrstruppen am 12. Oktober zur Einstellung.

— **Verhängen der Schaufenster an den Sonntagen nicht mehr notwendig.** Eine sehr wirksame Unterstützung haben, dem „Konfektionär“ zufolge, die Bestrebungen der deutschen Geschäftswelt auf Beseitigung des alten Zopfes, die Schaufenster an den Sonntagen verhängen zu müssen, durch ein dieser Tage ergangenes Urteil des Dortmunder Landgerichts erhalten. Ein Kaufmann in Unna war wegen Nichtverhängens der Schaufenster während des Gottesdienstes in eine Geldstrafe von 1 Mk. genommen worden, was das Schöffengericht gebilligt hatte. Die Sache kam durch Einlegung der Berufung an das Dortmunder Landgericht. Das Gericht stellte sich auf den Standpunkt, daß in dem Nichtverhängen der Schaufenster eine Störung bezw. Entheiligung des Sonntages nicht zu finden sei, es vielmehr einen weit besseren Eindruck mache, schön sauber geputzte und dekorierte Schaufenster zu sehen als vor denselben allerlei Lappen zu erblicken. Das Urteil lautete auf Freisprechung. Der Standpunkt des Gerichts ist in hohem Maße erfreulich, und es wäre zu wünschen, daß diese so überaus richtigen Ansichten nunmehr allseitig geteilt würden.

— **Lebensversicherung und Selbstmord.** Wie sich die Lebensversicherungsgesellschaften in Selbstmordfällen verhalten, diese Frage ist aus Anlaß des Selbstmordes des Bankiers Adam in den Vordergrund des Interesses gerückt. Sein Leben hatte er mit 50000 bis 60000 Mark versichert. Die Versicherung ist zwar beliehen, aber es wird für die Angehörigen noch ein gut Teil übrig bleiben. Wird nun die Versicherungsgesellschaft zahlen? In früheren Jahren war die Zahlung von Lebensversicherung bei Vorliegen [illegible] Selbstmord ausgeschaltet. Unsere großen [illegible]cherungsgesellschaften übten indeß in Fällen, [illegible] Selbstmord im Wahn oder in Geistes[illegible]übt erschien, Großmut und zahlten [illegible]er bestehenden Bestimmungen. Der [illegible]b der Gesellschaften unter sich hat in [illegible] Zeit dahin geführt, daß heute die [illegible] Bank und einige andere bedeutende und [illegible]enswerte Versicherungsgesellschaften ihre [illegible]spflicht auch bei Selbstmord anerkennen. [illegible] ersten beiden Versicherungsjahren zahlt [illegible]t, wenn der Selbstmord nachweislich [illegible]esstörung zurückzuführen ist, nach zwei[illegible] Versicherungsdauer ohne Vorbehalt. Diese [illegible]nungen sind nicht unbedenklich; sie können [illegible] führen, daß hohe Versicherungen ein[illegible]gen werden in der Absicht, um die Familien [illegible] bereichern. Als die Gothaer Versicherungsbank die Zahlungspflicht bei Selbstmord in ihre Satzungen aufnahm, erörterte sie die Bedenken recht eingehend. Sie war aber der Meinung, daß bei der dem Menschen innewohnenden Lebensfreude der Tod durch Selbstmord eine Ausnahme und auf vereinzelte Fälle beschränkt bleiben würde, die das große Ganze nicht zu stören vermögen. Die Adamsche Versicherungssumme wäre demnach zu zahlen, wenn Adam bei einer der genannten Gesellschaften versichert ist. Es wird jedoch, wie man mitteilt, die Frage zu prüfen sein, ob die Tat Adams nicht gegen Treu und Glauben verstößt, also als unmoralisch aufzufassen ist. Erkennt das anzugehende Gericht in diesem Sinne, so wird es wohl kaum die Zahlungspflicht der Versicherungsgesellschaft aufrechterhalten.

— **Das Infanterie-Regiment Nr. 176** rückt morgen früh zur Uebung nach dem Truppenübungsplatz Gruppe aus.

— **Allgemeine Ortskrankenkasse.** Die Mitglieder der Generalversammlung werden zu einer ordentlichen Sitzung zu Sonntag, den 14. August d. Js., mittags 12 Uhr, in den Saal des Hotels „Museum“ eingeladen.

t. **Innungsversammlung.** Die Töpfer-Innung hielt am 28. Juli auf der Herberge der Vereinigten Innungen das Sommer-Quartal ab. Es wurden 3 Lehrlinge eingeschrieben, welche vom Obermeister Knaack zu Fleiß, Ehrlichkeit und bescheidenem Betragen ermahnt wurden.

— **Der Spion in der Heimat.** Der kürzlich wegen Unterschlagungen, Urkundenfälschung und Verdachts der Spionage in Italien verhaftete preußische Leutnant Wessel ist Sonntag nacht in Begleitung dreier Berliner Kriminalbeamten auf dem Stoman-Dampfer „Ziethen“ im Hamburger Hafen eingetroffen. Er wurde gestern vormittag über Berlin nach Thorn weitertransportiert, wo er heute eingetroffen ist und seiner Aburteilung entgegensieht.

— **Der Ballon „Süring“ des Ostdeutschen Vereins für Luftschiffahrt** in Graudenz, der am Donnerstag mittag bei Thorn landete, hat Sonnabend nachmittag von Thorn aus seine dritte Freifahrt angetreten. In der Gondel hatten Herr Leutnant Schumacher vom Infanterieregiment Nr. 176 und Herr Hauptmann Textor vom Pionierbataillon Nr. 17 Platz genommen. Der Ballon stieg in der Richtung auf Alexandrowo (Rußland) zu.

— **Walldurchbrüche.** Mit den beiden Walldurchbrüchen nach der Bromberger- und Culmer-Vorstadt beabsichtigt man nun energisch vorzugehen. Nachdem die hierzu erforderlichen Abholzungsarbeiten im Glacis beendet sind, werden nach einer Bekanntmachung des Magistrats in heutiger Nummer die Erd-, Ramm- und Maurerarbeiten etc. einschließlich Materiallieferung für die Durchbrüche öffentlich ausgeschrieben. Zur Vergebung dieser Arbeiten steht zu Dienstag, den 9. d. Mts., vormittags 11 Uhr ein Termin auf dem Stadtbauamt an.

— **Die neue Kaffeelaube** im Glacis rechts vom Bromberger Tor steht nun in ihrer Vollendung da. Der einfache Holzbau bietet zwar nichts Besonderes fürs Auge, aber er hat dem seit Verschwinden der alten Laube empfundenen Bedürfnis abgeholfen. Mit den an der Seite befindlichen Sitzplätzen bietet die Laube Unterkunft für ungefähr 50 Personen.

— **Vom Schießplatz.** Die Bespannungs-Abteilungen Grove, 4 und 5 haben Sonnabend morgens den Schießplatz verlassen und sind mittels der Bahn nach Posen befördert worden, um dortselbst eine größere Uebung mit dem 5. Fußartillerie-Regiment zu unternehmen. Am Mittwoch kommen die 3 Abteilungen nach dem Schießplatz zurück.

— **Gefunden** ein Portemonnaie mit Inhalt.

— **Meteorologisches.** Temperatur + 20 höchste Temperatur + 27, niedrigste + 13, Luftdruck 28. Wetter: Heiter. Wind: O.

— **Der Wasserstand** der Weichsel bei Thorn betrug heute — 0,32 Meter.

Podgorz, 2. August.

— **Personalnotiz.** Die Wiederwahl des Gemeindevorstehers Berner zum Gemeindevorsteher von Piask ist bestätigt worden.

— **Die hiesigen Schulen** haben nun nach den Sommerferien ihre Pforten wieder geöffnet. Während der Unterricht in den Volksschulen bereits gestern seinen Anfang genommen hat, begann derselbe in der Privatschule heute vormittag.

— **Anschluß an das Gasrohrnetz.** Da in den nächsten Tagen die Legung des Rohrnetzes für das Gaswerk durch die Straßen der Stadt stattfinden wird, ersucht der Magistrat die Hausbesitzer, sich nunmehr schlüssig zu machen, ob sie ihre Hausgrundstücke an die Gasbeleuchtung anschließen werden. Die Anbringung der Anschlüsse bei der Durchführung des Hauptrohres ist bedeutend billiger, als zu einem späteren Zeitpunkte. Der Bauführer wird bei der Durchführung des Hauptrohres mit jedem Hausbesitzer bezüglich des Anschlusses Rücksprache nehmen.

— **Lieferung von Steinkohlen.** Für das Winterhalbjahr werden für die hiesigen Schulen 400 Zentner und für die Magistratsräume resp. -Bureaus 250 Zentner Steinkohlen gebraucht. Die Lieferung derselben soll an den Mindestfordernden vergeben werden. Versiegelte Offerten sind dem Magistrat von den Lieferanten bis Sonnabend, den 6. August cr., vormittags 9 Uhr einzureichen.

Rentschkau, 2. August.

[|] **Eine heitere Gespenstergeschichte,** vor längerer Zeit hier passiert, erregt jetzt vielfach Belustigung. Am Abend des 17. Mai, fast in mitternächtlicher Stunde, kamen Angehörige einer hier Verstorbenen von Bahnhof Damerau, um der Tags darauf stattfindenden Beerdigung beizuwohnen. Schon in der Nähe ihres Bestimmungsortes angelangt, bemerkten sie auf der Chaussee eine weiße Wolke, aus der sich dann eine gleichfalls weiße Gestalt löste. Die drei Reisenden bekamen es mit der Angst, — ich bemerke, daß sich ein Mann, und dazu noch ein kräftiger, dabei befand — glaubten sie doch, die Tote vor sich zu sehen. Aus der Gestalt war schließlich ein Totenwagen, mit zwei schwarzen Pferden bespannt, geworden. Auf dem Wagen befand sich eine weiße und schwarze Gestalt, die eigentümlich glänzten. Und obwohl der Wagen sich bewegte, war doch nicht das leiseste Geräusch vernehmbar. Schließlich sprang die weiße Gestalt vom Wagen und hielt ihnen ein Blumenkörbchen hin. Die Armen waren schon halb tot vor Angst und wären fast zu allem Unglück von dem Hund des Besitzers B. gebissen worden, da sie nicht vermochten, sich zu wehren. Andern Tags wurde die Geschichte natürlich erzählt und mit ehrfürchtigem Staunen aufgenommen. Schade nur, daß sich jetzt herausgestellt hat, daß die Urheber des ganzen Spukes] der Mühlenbesitzer L. und Frau waren, die eine Fuhre Kleie geladen hatten und dort hielten, da die Last zu schwer war.

Briefkasten der Redaktion.

Alfred H. Wir sollen Ihnen einen Vers nennen, den Sie Ihrer angehenden Braut ins Stammbuch schreiben können. So sehr gerne wir sonst auch Wünsche unserer Leser erfüllen, hier sind wir außerstande. Wir glauben auch nicht, daß sich für angehende Bräute eine besondere Poesie gebildet hat; im übrigen dürften sich alle schönen Sprüche und Verschen eignen, ihre Zahl ist Legion. Aber nur nichts Banales!

Gustchen. Das ist ja eine schreckliche Klage! Also weil Du im Ziegelei-Konzert Deinen Sekundaner oft angesehen hast, er aber Dich nicht beachtete, glaubst Du, er will nichts mehr von Dir wissen! Du willst doch wohl nicht gar einen Selbstmordversuch machen? Tröste Dich nur, er kommt schon wieder. Die Hochzeit soll doch nicht schon in der nächsten Woche sein.

Skat. Darüber sind die Regeln verschieden. Der Onkel, der einige Monate in Thüringen seinen $1/2$ Pfennig-Skat drosch, mußte sich auch erst daran gewöhnen, daß Schwarz z. B. mit zweien die Quote versechsfachte, also ein Kreuz- (Eichel-) Solo mit Zweien Schwarz 72 Points zählte.

Eingesandt.

(Für Aeußerungen in dieser Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Die neue Kaffeelaube im Glacis ist bereits hergestellt, wird aber von den Kindern zu allerlei Turnübungen benutzt, indem sie durch die Fachöffnungen ein- und aus klettern und springen und dadurch die Kanten der Brüstungen beschädigen. Es würde sich empfehlen, die Oeffnungen mit mehrfachen Drähten zu versehen, um diesen Mißbrauch zu verhindern. R. St.

Kleine Chronik.

* **Die verlorenen Brillantringe des Königs.** Als der König von Württemberg dieser Tage im kgl. Badehause hinter dem Schlosse zu Friedrichshafen im See badete, widerfuhr ihm das Mißgeschick, drei kostbare Brillantringe zu verlieren, die in die Tiefe des Sees fielen. Es wurden sofort zwei Matrosen mit dem Aufsuchen der Ringe beauftragt. Einer der Ringe wurde noch an demselben Tage aus dem Wasser gefischt, während die beiden anderen erst am nächsten Tage an das Tageslicht befördert werden konnten. Für diese Mühe erhielten die Finder pro Ring eine Belohnung von 100 Mark.

* **Großfeuer.** In der Lumpenfabrik von Gebrüder Salomon in Hannover entstand Sonntag früh 9 Uhr Großfeuer, das auch auf das benachbarte Holzlager von Hildegast übersprang. Es brannten 7 Schuppen mit Baumwolle, Gummi, Jute und anderen Produkten nieder. Das Feuer ist wahrscheinlich durch Entzündung der Jute unter Einwirkung der Sonnenhitze entstanden. Das vom Feuer bereits angegriffene Holzlager konnte gerettet werden.

* **Feuerkatastrophe.** Das im Kreise Rensburg gelegene Dorf Pleißen ist zur Hälfte niedergebrannt. Etwa 20 Häuser sind ein Raub der Flammen geworden. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Vom Lockstedter Lager war eine Kompagnie Infanterie zur Hilfeleistung herangezogen worden.

* **Brandstiftung.** In Czenstochau sind 20 Gebäude, hauptsächlich Warenhäuser, sowie eine Dachpappen- und Holzstiftfabrik niedergebrannt. Das Feuer war auf zwei Stellen vorsätzlich angelegt. Nur ein Teil der Gebäude war versichert. Viele Arbeiter sind brotlos.

* **Revolver- und Messerhelden.** In der Nacht zum Sonntag zog infolge eines Streites in Köln der Anstreicher Ernst seinen Revolver und gab drei Schüsse auf seinen Gegner ab; dieser blieb unverletzt. Dagegen wurde der unbeteiligte Abbruchunternehmer Schreiner durch einen Schuß ins Herz getötet und ein zuschauender taubstummer Mann durch einen Schuß ins Bein schwer verletzt.

* **Richtermangel.** Infolge Einberufung zahlreicher Assessoren und Richter zu militärischen Uebungen herrscht gegenwärtig an den braunschweigischen Gerichten ein solcher Mangel an Assessoren, daß verschiedene Amtsanwaltsstellen mit Referendaren besetzt werden mußten. Also sind die Assessoren auch nicht die überflüssigen Möbel, für die sie von manchen Gerichten gehalten werden.

* **Verhaftung eines Rechtsanwalts.** Der Rechtsanwalt Stadelmann in Mulhausen im Elsaß wurde auf Veranlassung der dortigen Staatsanwaltschaft in Basel verhaftet, wohin er sich vor einigen Wochen begeben hatte; er wird demnächst nach der Heimat zurücktransportiert werden. Seine Verhaftung erfolgte wegen Urkundenfälschung. Stadelmann unternahm, wie wir seinerzeit meldeten, einen Selbstmordversuch und mußte dem Spital zugeführt werden. Nachdem er von der erhaltenen Schußwunde wieder hergestellt war, wandte er sich nach der Schweiz, wo sich gegenwärtig seine Familie aufhält.

* **Die Hitze und der Münchener Durst.** Die kürzlich veröffentlichte Statistik über den Bierverbrauch in München hat für das Jahr 1903 einen Rückgang verzeichnet. In Anbetracht des ganz außergewöhnlich heißen Sommers 1904, der sich noch recht gut auszuwachsen scheint, dürfte die nächstjährige Statistik zur Freude der Münchener Bierfabrikanten etwas anders lauten. Zur gleichen Zeit des Vorjahres wurden im Königlichen Hofbräuhause höchstens 25 Hektoliter Bier täglich verzapft, heuer im Tage 60 Hektoliter, auf dem Hofbräuhauskeller nahezu 140 Hektoliter gegen 50 im Jahre 1903. Die Mathäserbrauerei bringt in ihrer Hauptwirtschaft an der Bayerstraße täglich 200 bis 250 Hektoliter des braunen Nasses jetzt zum Ausschank. Voriges Jahr im Tag kaum 80. In dem gleichen Verhältnis hat der Bierverbrauch während der letzten Glutwochen auf dem Augustiner- und Löwenbräukeller — den besuchtesten Kellern Münchens — zugenommen, wo jetzt täglich oder vielmehr allabendlich etwa 300 Hektoliter, statt 120 im Vorjahre, ihren Beruf nicht verfehlen.

Neueste Nachrichten.

Königsberg (Pr.), 2. August. Das Herrenhausmitglied Hugo von Keyserlingk ist am Sonntag abend in Salegg (Südtirol) gestorben.

Stettin, 2. August. In einer hiesigen Gasanstalt brach Feuer aus und zerstörte das Retortenhaus und Kohlenlager vollständig. Der Schaden ist bedeutend.

Bütow (Pommern), 2. August. Ein Großfeuer zerstörte fast das ganze Dorf Czarndamerow. 24 Gebäude wurden ein Raub der Flammen. Es wird Brandstiftung angenommen.

Berlin, 2. August. Gestern abend stießen in der Prenzlauer Allee zwei Wagen der Straßenbahn zusammen. Siebzehn Personen wurden leicht verletzt.

Berlin, 2. August. Dem „Militär-Wochenbl.“ zufolge hat Hendrik Witboi die Krieger-Verdienstmedaille in Gold erhalten.

Wien, 2. August. In Goerz feuerte der Rittmeister Casati auf der Straße mehrere Revolverschüsse auf die Witwe Braß ab, mit welcher er ein Liebesverhältnis unterhielt, und tötete sich dann selbst. Die Frau ist schwer verwundet.

Paris, 2. August. „Libre Parole“ will wissen, daß in Verdun große Mengen von Büchsen mit verdorbenen Konserven aufgefunden seien. Die Angelegenheit erregt allgemeines Aufsehen.

Melbourne, 2. August. Das englische Schiff „Argburth“, von New-Castle nach Samarang unterwegs, ist bei Neuguinea auf ein Riff gestoßen. Der deutsche Dampfer „Prinz Sigismund“ brachte den Kapitän und 7 Mann von der Besatzung nach Brisbane. 3 Boote mit 15 Mann werden noch vermißt.

Tokio, 2. August. (Reuter.) Nach zweitägigem Kampfe schlug General Kuroki die Russen in zwei gesonderten Gefechten bei Yangzuling.

Tokio, 2. August. Die japanische Regierung beabsichtigt, Inkou (Nutschwang) für den Handel zu eröffnen. Den neutralen Schiffen wird freier Verkehr gestattet werden mit der einzigen Einschränkung, daß Kriegskontrebande formell verboten ist.

Kurszettel der Thorner Zeitung.

Berlin, 2. August.	Fonds fest	1. Aug.
Privatdiskont	$2^1/_2$	$2^1/_2$
Oesterreichische Banknoten	85,40	85,35
Russische „	216,15	216,—
Wechsel auf Warschau	—,—	—,—
$3^1/_2$ pCt. Reichsanl. unk. 1905	103,10	103,10
3 pCt. „	90,—	89,90
$3^1/_2$ pCt. Preuß. Consols 1905	102,—	102,—
3 pCt. „ „	90,—	89,90
4 pCt. Thorner Stadtanl.	104,—	104,—
$3^1/_2$ pCt. „ „ 1895	98,75	98,75
$3^1/_2$ pCt. Wpr. Neulandsch. II Pfbr.	98,70	98,70
3 pCt. „ „ II „	88,—	88,20
4 pCt. Rum. Anl. von 1894	87,—	87,—
4 pCt. Russ. unif. St. R.	91,70	91,80
$4^1/_2$ pCt. Poln. Pfandbr.	95,10	94,10
Gr. Berl. Straßenbahn	184,—	184,50
Deutsche Bank	218,70	218,70
Diskonto-Kom.-Ges.	188,40	188,—
Nordd. Kredit-Anstalt	102,90	102,75
Allg. Elektr. A.-Ges.	220,—	219,75
Bochumer Gußstahl	207,10	205,60
Harpener Bergbau	212,25	206,60
Hibernia	24[illegible],75	247,—
Laurahütte	254,30	253,10
Weizen: loco Newyork	10[illegible],—	100,—
„ September	179,30	176,75
„ Oktober	179,25	177,—
„ Dezember	182,25	179,75
Roggen: September	142,75	142,25
„ Oktober	143,75	143,—
„ Dezember	145,75	145,50
Spiritus: loco m. 70 M. St.	—,—	—,—

Wechsel-Diskont 4 pZt., Lombard-Zinsfuß 5 pZt.

Bekanntmachung.

Die Erd-, Ramm- und Maurerarbeiten pp. einschließlich Materiallieferung für die Walldurchbrüche nach der Bromberger- und Culmer-Vorstadt sollen vergeben werden.

Die Bedingungen und die Leistungsverzeichnisse sind von unserm Stadtbauamt für 1 Mk. zu beziehen. Dieselben, sowie auch die Zeichnungen liegen während der Dienststunden im Bauamt öffentlich aus.

Angebote sind verschlossen und mit entsprechender Aufschrift versehen bis zum 9. d. Mts. vormittags 11 Uhr dem Stadtbauamt zu übergeben.

Thorn, den 2. August 1904.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Staats- und Gemeindesteuern rc. für das 2. Vierteljahr des Steuerjahres 1904 sind zur Vermeidung der zwangsweisen Beitreibung bis spätestens den

16. August d. Js.

unter Vorlegung der Steuerausschreibung an unsere Kämmerei-Nebenkasse im Rathause, z. Zt. Zimmer Nr. 27, während der Vormittags-Dienststunden zu zahlen.

Im Interesse der Steuerzahler empfehlen wir, schon jetzt mit der Zahlung zu beginnen, da erfahrungsgemäß der Andrang zur Kasse in den letzten Tagen vorgenannten Zeitpunktes stets ein sehr großer ist und hierdurch die Abfertigung der Betreffenden bedeutend verzögert wird.

Thorn, den 20. Juli 1904.

Der Magistrat,
Steuer-Abteilung.

Bekanntmachung.

Die Erhebung des Schulgeldes für die Monate Juli, August, September cr. wird in der höheren Mädchenschule am Mittwoch, den 3. August cr. von morgens 10 Uhr ab, in der Bürgermädchenschule am Mittwoch, den 3. August cr. von morgens 8 Uhr ab, in der Knabenmittelschule am Donnerstag, den 4. August cr. von morgens 8 Uhr ab erfolgen.

Thorn, den 29. Juli 1904.

Der Magistrat.

Die Kantinen des II. Bataillons 176 in der Defensionskaserne, Fort Heinrich von Plauen, Fort Friedrich der Große sollen vom 1. 9. d. Js. — jede an einen besonderen Pächter — vergeben werden. Angebote sind bis zum 15. August 1904 dem unterzeichneten Bataillon einzureichen.

II. Batl. Infanterie-Regiment 176.

Bekanntmachung.

Die Mitglieder der Generalversammlung werden hierdurch zur ordentlichen Sitzung auf Sonntag, den 14. August 1904, mittags 12 Uhr im Saale des Hotels „Museum" ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Vorlegung der Jahresrechnung für das Jahr 1903 und Beschlußfassung über Abnahme derselben.
2. Ersatzwahl eines Vorstandsmitgliedes an Stelle des durch Tod ausgeschiedenen Arbeitgeber-Vertreters Schlossermeister Labes.
3. Antrag des Vorstandes, denselben zu ermächtigen, Gesuche auf Erteilung von Brillen für invalide Augen von Fall zu Fall zu genehmigen.

Der Vorstand der allgemeinen Ortskrankenkasse.

Szuman, Vorsitzender.

Freiwillige Versteigerung.

Das den Gude'schen Erben gehörende Grundstück Thorn, Gerechtestraße Nr. 9 soll durch mich freiwillig versteigert werden. Hierzu habe ich einen Termin in meinem Bureau auf

Montag, den 15. August cr., vormittags 10 Uhr

anberaumt.

Kaufliebhaber können nähere Auskunft durch das Fräulein Wanda Gude hierselbst erhalten, auch unter deren Führung das Grundstück besichtigen.

Schlee, Justizrat und Notar.

Reell! 2 Schw., alleinst. 21 u. 24 J., Barverm. je 380 000 Mk., m. sich sofort mit ehrenh., wenn a. ganz vermögensl. Herrn verh. — Aufr. Bewerbung. unt. **„Veritas". Berlin N. 39** erb.

Geldsuchenden sende ich auf Verlang. grat. und franko Prospekt.

Bruno Lemme, Berlin SW. 11.

---

1 Kinderbettgestell u. Stuhlwagen, sowie ein dunkler Rockanzug für schl. Fig. bill. zu verk. Elisabethstr. 2, 3.

Königl. preuss. Lotterie.

Die Einlösung der Lose zur 2. Kl. muß bei Verlust des Anrechts bis Freitag, den 5. August geschehen.

Der Königl. Lotterie-Einnehmer
Dauben.

Bin zurückgekehrt.
Dr. L. Szuman.

Von der Reise **zurückgekehrt.**
Sanitätsrat Meyer.

Clara Kühnast.
D. D. S.
Elisabethstrasse 7.

Goldfüllungen,
Künstlicher Zahnersatz.

Empfehle mich den geehrten Herrschaften von Thorn und Umgegend

als Mietsfrau.

Anna Knels, Gerberstr. 21 II,

---

50 Mark Wochenlohn od. 50—60 % Provision erhält jede Person, Damen od. Herren d. Verkauf konkurrenzlos. Sachen an Private.
L. Klöckner, Erbach, Westerwald.

Für den Vertrieb ihrer erstklassig Fabrikate sucht leistungsfäh. Bäckereimaschinenfabrik einen tüchtigen

Vertreter

(Bäckermeister oder Mehlreisender) Gefl. Offerten sub **4578** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Tücht. Schlossergesellen und 2 Lehrlinge

stellt sofort ein **H. Riemer**, Schlossermeister, **Thorn III.**

---

1 Tischlergesellen stellt sof. ein

Schroeder, Tischlermeister.

Suche sof. mehr. Erntearb. u. Jung. bei 2 Mk. tägl., freier Kost und Logis.
St. Lewandowski, Agent, Heiligegeiststr. 17.

Kontorhilfe,

Bedingung schöne Handschrift per bald gesucht. Offerten erbeten unter **R. S.** postlagernd Thorn 3.

Für mein Lotteriegeschäft suche von sofort eine

junge Dame,

die mit der Buchführung vertraut ist. Meldungen schriftlich.

Dauben,
Königlicher Lotterie-Einnehmer.

Empfehle mein
bedeutend vergrössertes Lager
aller Ofensorten.

Bei Abnahme kompletter Oefen liefere innerhalb Thorn und Vororte frei Verwendungsstelle.

Immanns,
Culmer Chaussee, Ecke Kirchhofstr

Tonröhren, Tonkrippen

empfiehlt
Gustav Ackermann
Mellienstraße 3.

Neue
Fett-Heringe,
Stück 4 Pfg., frisch eingetroffen.

Carl Sakriss,
26 Schuhmacherstr. 26.

Altmann & Brzezinski

Spezialhaus für Herren- und Knaben-Garderoben

Breitestr., Ecke Gerberstr. 33|35

empfehlen

Konfirmanden-Anzüge

In grosser Auswahl und bester Verarbeitung fertig und nach Maass

von **Mk. 11** bis **30 Mk.**

Gothaer Lebensversicherungsbank a. G.

Neue Satzung vom 1. Januar 1904

Unverfallbarkeit vom Beginn der Versicherung an, **Unanfechtbarkeit** und **Weltpolize** nach zwei Jahren.

Verwendung der **Dividende** wahlweise zur **Prämienermäßigung** oder — ohne neue ärztliche Untersuchung — zur **Erhöhung der Versicherungssumme** (jährlicher und selbst dividendenberechtigter Summenzuwachs).

Vertreter in Thorn: Albert Olschewski, Bromberger Vorstadt, Schulstraße Nr. 22, I.
Vertreter in Culmsee: Otto Deuble.

Trinkt keine zu kalten Getränke.

Sanitätsrat Dr. Warschauer's Heilanstalt
Vorzügliche Einrichtungen. **im Soolbad Inowrazlaw.** Mäßige Preise.
Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronischen Krankheiten, Schwächezustände rc. Prospekt franko.

Bestes Antiseptikum



für **Mund** und **Zähne.**

Dieses Mundwasser ist den neuesten Forschungen der Wissenschaft entsprechend zusammengestellt, hat sich ganz hervorragend bewährt und wird ärztlich empfohlen!

Preis pro Flasche Mk. 1,50.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien u. a. bei **Anders & Co.**, Drogerie.

Fritz Schulz, Leipzig, Chem. Fabrik.

? Haarausfall! Haarfrass! Haarspalte!

Immer und immer wieder

greift man zu dem einfachsten, unschädlichsten, alt- und viel erprobten

Häusner's Brennesselspiritus

p. Flasche Mk. 0.75 u. Mk. 1.50, ächt mit dem Wendelsteiner Kircherl. Kräftigt den Haarboden, reinigt von Schuppen, verhütet den Haarausfall, befördert bei täglichem Gebrauche ungemein das Wachstum der Haare. **Alpina-Seife à 50 Pfg.** bei Friseur **Ed. Lannoch.**

MARKE PFEILRING.

Nur die Marke „Pfeilring"

giebt Gewähr für die Aechtheit unseres

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin

Man verlange nur

„Pfeilring" Lanolin-Cream

und weise Nachahmungen zurück.

Lanolin-Fabrik Martinikenfelde.

COMETIN von **A. Hodurek, Ratibor** ist anerkannt als wirksamstes u. zuverlässigstes Insekten- u. Ungeziefer-Vertilgungsmittel. Der Erfolg ist staunenerregend.

Käuflich à 10, 20, 30, 50 Pfg und höher in **Thorn** bei: **Heinr. Netz**

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.
Technisches Bureau für **Erdbohrungen, Brunnenbaut., Wasserleitung.**
Beste Referenzen.

Das Grundstück

Bachestr. 8 u. 10 (mit Ausfahrtrecht nach der Strobandstr.) ist zu verkaufen. Ausk. erteilt das ev.-luth. Pfarramt.

Grundstück, Altstadt,

mit großem Hof, für Handwerk vorzüglich geeignet, ist billig zu verkaufen. Nachweis in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Der Laden

in meinem Hause **Seglerstr. 26**, bisher von Herrn Herm. Zucker benutzt, ist vom 1. Oktober cr. anderweitig zu vermieten.

Carl Matthes.

Eine herrschaftl. Wohnung

in der 2. Etage, bestehend aus 6 Zimmern, Badestube nebst großem Zubehör per 1. Oktober cr. zu vermieten **Brückenstr. 18, II.**

Daselbst ist auch eine **Kellerwohnung**, geeignet zur Vorkosthandlung oder Werkstätte, zu verm.

Herrschaftliche Wohnung,

in der II. Etage, bestehend aus 5 Zimmern mit Balkon, Badeeinricht. rc. ist billig zu vermieten.

Zahnarzt **Meisel, Breitestr. 37, II.**

Herrschaftl. Wohnung.

Die vom Gymnasiallehrer Herrn Dr. Prowe bewohnte Etage, 7 Zim. und Zubehör vom 1. Oktober eventl. früher zu vermieten.

Bachestraße Nr. 9, 2 Treppen.
L. Bock.

Modern ausgestattete
Wohnungen,

im Zentrum der Stadt, per 1. Okt. zu vermieten. Jeder Komfort der Neuzeit vorhanden, Balkons, Loggien mit Aussicht auf Gärten.

Roggatz, Schuhmacherstraße 12.

Eine Balkon-Wohnung

in der II. Etage, bestehend aus 5 Zimmern, heller Küche, Badeeinrichtung und Zubehör, vom 1. Okt. d. Js. zu vermieten.

Herrmann Dann.

Balkonwohnung

4 Zimmer, Küche, Speisekammer und sonst. Zub. Wasserleitung im Hause, v. 1. 10. z. verm. **Mocker**, Schillerst. 8.

Wohnung,

Bachestr. Nr. 17, II. Etage 6 Zim. nebst Zubehör, mit auch ohne Pferdestall und Wagenremise von sofort oder später zu vermieten.

G. Soppart, Gerechtestr. 8/10.

Gerechtestr 30, 3. Et. eine Wohn. v. 3 Zim. u. Z. p. 1. Okt d. Js. z. verm. Preis 300 Mk. **Biesenthal.**

Strobandstr. 6 1. Etg., 4 Zimm. helle Küche und Zubeh vom 1. Oktober 1904 zu verm.

Culm.-Str. 26 Balkonwohng. 3. Et. v. 1. Okt zu verm. **Jacob Hirsch**, Brtst 44.

Wohnung, 2 Stuben, Küche nebst Zubeh. zum 1. Oktober zu vermieten.

Witt, Strobandstr. 12.

Ein möbliertes Vorderzimmer mit separatem Eingang von sofort zu vermiet. bei **Sommer**, Araberstr. 5, II.

Ein gut möbl. Zimmer an ein oder zwei Herr. v. sof. z. verm. **Breitest.32.3,**

G. ren. Woh. 2 Z., h. K. u. Z. v. 1. 8. oder später zu verm. **Bäckerstr. 3**, pt.



Militäranwärterverein

THORN.

Die Versammlung am Donnerstag, den 4. August fällt aus.

Der Vorsitzende.

Eine elegant möblierte
Wohnung,

bestehend aus 2 Zimmern, ist von sofort zu vermieten. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Zu vermieten

eine Wohnung, bestehend aus zwei Stuben, Küche und Zubehör.

Ferner ist hier ein **Dreizöller-Wagen zu verkaufen.**

August Luedtke,
Culmer- u. Janitzenstr. 1.

Freundliche Wohnungen,

1. und 2. Etage, 6 und 5 Zimmer, Kabinett, Entree, je 2 separate Eingänge, — daher zum Möbliertvermieten sehr geeignet, — groß. Zubehör vom 1. 10. billig zu vermieten.

Näheres **Heiligegeiststr. 18, 1.**

Wohnungen mit Balkon

3 Zim. mit geräum. Zub. sow. Gaseinrichtung im **Neubau Bankstr. 6.**

I. Etage eine Wohnung

zu vermieten.
J. Murzynski, Gerechtestr. 16.

Kleine Wohnung

von sofort oder 1. Oktober cr. zu vermieten. **M. Nicolai.**

---

2 herrschaftliche Wohnungen

3 und 4 Zimmer, Gas- und Badeeinrichtung., alles Zubh., auf Wunsch auch Pferdeställe vom 1. Okt. 1904 zu vermieten **Ulanenstraße Nr. 4.**

Kirste.

Möbliertes

großes **Vorderzimmer**, großes **Hofzimmer** von sogleich zu vermieten **Breitestraße 25, I.**

---

1 auch 2 gut möbl. Zimmer auf Wunsch mit **Pension** eventl. m. **Pferdestall und Burschengelaß Mellienstraße 89**, parterre rechts.

Hilfe gegen Blutstockung. **Ad. Lehmann, Halle a S.**, Sternstr. 5a. Rückporto erbeten.

Thorner Marktpreise.

Am Dienstag, den 2. August 1904.

Der Markt war gut beschickt.

		niedr. Preis		höchst. Preis	
Weizen	100 Kg.	18	—	18	80
Roggen	„	12	—	13	30
Gerste	„	12	20	12	80
Hafer	„	12	80	13	60
Stroh (Richt-)	„	3	50	4	—
Heu	„	4	50	5	50
Kartoffeln	50 Kg.	2	80	3	50
Rindfleisch	Kilo	1	10	1	50
Kalbfleisch	„	—	80	1	30
Schweinefleisch	„	1	10	1	40
Hammelfleisch	„	1	20	1	40
Karpfen	„	1	20	1	60
Zander	„	1	20	1	40
Aale	„	1	80	2	—
Schleie	„	—	80	1	40
Hechte	„	—	80	1	20
Bressen	„	—	60	—	80
Barsche	„	—	60	1	—
Karauschen	„	1	—	1	20
Weißfische	„	—	10	—	[illegible]
Flundern	„	—	—	[illegible]	[illegible]
Krebse	Schock	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Gänse	Stück	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Enten	Paar	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Hühner, alte	Stück	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
junge	Paar	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Tauben	„	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Butter	Kilo	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Eier	Schock	2	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Aepfel	Pfund	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Birnen	Pfund	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Kirschen	„	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Himbeeren	„	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Stachelbeeren	„	[illegible]	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Johannisbeeren	„	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Blaubeeren	Liter	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Waldbeeren	„	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Blumenkohl	Kopf	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Wirsingkohl	„	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Weißkohl	„	—	[illegible]	[illegible]	[illegible]
Kohlrabi	Mand.	—	—	[illegible]	[illegible]
Mohrrüben	Bd.	—	5	—	[illegible]
Radieschen	Bund	—	—	—	—
Spinat	Pfd.	—	—	—	—
grüne Bohnen	Pfd.	—	10	—	15
Schoten	Pfd.	—	—	—	—
Zwiebeln	Kilo	—	25	—	—
Gurken	Stück	—	—	—	—

[Hierzu Beilage und Unterhaltungsblatt.]

Unterhaltungsblatt

der

Thorner  Zeitung.

Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.

Nr. 180 Mittwoch, den 3. August. 1904.

Die Schwestern.

Originalroman von Ida Boy-Ed.

(22. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Und — und —?“ fragte Marianne erstaunt, die nicht annehmen konnte, daß ein so kindischer Grund die Ursache der Mutlosigkeit sein sollte.

„Und das ist bloß 'was Aeußerliches! Denkst du denn, daß mein Inneres sich ändert?! Ich hab' so viel nachgedacht. Ich bin nicht schlecht, gewiß nicht. Die Hälfte von meinem Widerstreben gegen ihn war wohl Unart, Albernheit, Einbildung. Aber siehst du, ich weiß ganz gewiß, wenn ich gesund bin, kann ich wieder den Mund nicht halten und sag' einmal, was keck und häßlich kingt. Wenn ich da so hilflos liege, kann ich niemand kränken und mir nicht schaden. Mein Wesen ändert sich so wenig wie mein Teint. Außen und innen Sommersprossen. Sie sind mein Fluch.“

Sie weinte herzzerbrechend. Marianne weinte mit, aber unter Lächeln. Obschon Petra sich etwas hilflos ausgedrückt hatte, verstand sie doch völlig, was in der Seele der Armen vorging.

„Ja,“ sagte sie beistimmend, „in Romanen werden wohl aus wilden Menschen zahme durch Unglück und Krankheit. Ich glaube auch nicht, daß ein Mensch plötzlich seine ganze Natur ändern kann. Aber weißt du, was er kann: arbeiten an sich und redlich mit seinen Fehlern ringen! Und dan kann meine Petra auch. Ich weiß, du siehst immer das Komische und du mußt es sagen. Es ist, als ob's dir das Herz abdrückt, wenn deine Zunge still bleiben soll. Aber versuche einmal zu schweigen.“

„Das kann ich jetzt sehr gut. Ich sag' doch nie 'was über Eicke.“

Marianne sah die Schwester geradezu verdutzt an. Also in all ihrem Elend hatte sie doch die drollige Art des Doktors bemerkt und innerlich bespöttelt und nur ihre Schwäche hatte sie verhindert, es auszusprechen. Sie seufzte.

„Siehst du, so bin ich. Und dabei habe ich Doktor Eicke beinahe lieb und verehre ihn und vergeß ihm nie, wie er aufopfernd war. Aber nachher, wenn ich gesund bin, necke ich ihn doch. Du merkst wohl, ich muß krank bleiben.“

„Nein,“ rief Marianne und schloß die Schwester in die Arme, „du mußt gesund werden und du darfst bleiben wie du bist. Wer dich lieb hat, muß lernen dich verstehen.

„Aber nun wird kein Wort mehr gesprochen! So — wie brennt der Kopf,“ sagte sie in mütterlicher Besorgnis. „Ich will nur gleich eine Kompresse machen.“

Petra war auch völlig erschöpft. Sie hielt mit ihren mageren Fingerchen den Fliederstrauß umklammert; trank halb bewußtlos, was Marianne ihr reichte und atmete erleichtert auf unter der Wohltat des kühlen Umschlages auf der Stirn.

Still saß Marianne dann wohl eine Stunde lang neben dem Bett. Ihre Gedanken waren wenig festlich, aber ihr Herz war ruhiger geworden, sie hatte erkannt, was Petra so niederdrückte und war keinen Augenblick im Zweifel, daß es ihr gelingen werde, sie wieder lebensfreudig zu stimmen.

Auf seinen Fußspitzen kam dann Doktor Eicke herein, gefolgt von Frau Dallmer. Marianne machte eine warnende Handbewegung, man solle weder sprechen noch laut sein.

Eicke beugte sich über das Bett. Er hob zufriedenen Gesichtes das Haupt wieder. Petra schlief ganz fest. Er winkte Marianne und sie schlichen auf den Korridor zur flüsternden Beratung.

Frau Dallmer wollte nun eine Stunde bei Petra sitzen, damit Marianne zu Abend essen könne. Eicke verhieß ihr Gesellschaft zu leisten, da Frau Dallmer ihn, den armen Junggesellen, gebeten habe, hier zu bleiben.

Und so geschah es. Frau Dallmer hatte mit Günther und Malve gespeist. Es wurde im Eßzimmer schnell für die Pflegerin und den Arzt neu gedeckt.

Malve, welche ihre üble Laune über den gestörten Weihnachtsabend nicht verbarg und es als ihr persönliches Mißgeschick ansah, daß man durch Petras Krankheit um alle Festfreuden kam, und die auch sonst vielleicht noch von Enttäuschung und betrogenen heimlichen Erwartungen an diesem Tage sich gemartert fühlte, Malve behauptete Kopfweh zu haben und legte sich auf das Sofa im Verandazimmer.

Eicke klopfte Günther ermunternd auf den Rücken.

„Sie sehen, das Geschick weist Ihnen eine Rolle zu. Sie sollen uns unterhalten, während wir essen.“

Das war nun freilich eine eigenartige Rolle für Günther. Marianne saß am Kopfende des Tisches, rechts und links von ihr an den Längsseiten Eicke und Günther.

Der Doktor freute sich zunächst, daß er Austern bekam. Petra mußte täglich sechs essen; heute hatte Frau Dallmer einige Dutzend bestellt. Er ermunterte fortwährend Marianne, doch zu essen, denn sie bedürfe nachgerade auch der Stärkung.

„Sie waren heute abend nicht versagt, Eicke?“ fragte Günther, „Sie, der eingeladenste Mensch in der Stadt.“

„Eingeladen genug. Aber man hat auch so seine Sentimentalitäten. Am heiligen Abend fühle ich mich als Fremder, selbst bei meinen Intimen. Was ist überhaupt intim?! Bei aller sogenannten Freundschaft besteht die Hälfte der Gefühle in Gewohnheit, Einbildung, Gleichheit der gesellschaftlichen Interessen. An solchen Tagen wird's einem klar, daß ein unverheirateter Mensch eigentlich kein Mensch ist. Es wird mir jedes Jahr um dieselbe Zeit klar. Aber das überwindet man — Sylvester ist's sonst schon vergessen gewesen. Ich werde nie heiraten, wenn ich aber heirate, so würde — ach, ja so, Pardon.“

Er trocknete sich sorgsam die Hände an der Serviette. Günther mußte lachen und Marianne wußte nicht, welchen Satz er verschluckt hatte.

„Haben Sie keine Verwandte, die Sie besuchen könnten zu Weihnacht?“ fragte Marianne teilnehmend.

„Einen Bruder, verheiratet. Der hat aber eine fatale Frau — wissen Sie, 'ne Frau mit drei heiratsfähigen Schwestern. Mein Bruder wohnt in Metz und die heiratsfähigen Damen bei Ostrowo. Seit ich gemerkt habe, daß allemal eine von ihnen ganz Deutschland durchquert und auch nach Metz geladen wird, wenn ich da bin, seitdem drücke ich meine Bruder-, Schwager- und Onkelliebe bloß noch durch

Geschenke per distance aus," erzählte er mit großem Behagen.

„So eheschen," sagte Marianne lächelnd, „aber das gefällt mir. Das ist doch gesinnungstüchtig und konsequent."

„Hören Sie 'mal," sprach Eicke, während Günther für sie gutmütig eine Poularde zerlegte, „da fällt mir etwas ein — richtiger, auf. Sie könnten doch schon längst verheiratet sein, gnädiges Fräulein! Warum sind Sie es noch nicht? An Anträgen hat es nicht gefehlt, das versteht sich bei Ihnen von selbst. Darf ich schließen, daß wir Gesinnungsgenossen sind?"

Marianne wurde rot. Obgleich Eicke zu den Menschen gehörte, die alles sagen können, fand Günther von Hanstein diese Frage doch taktlos.

„Nehmen Sie das immerhin an," sagte sie und bot ihm eine Schüssel. Eicke hielt die Schüssel fest, es waren heiße Kartoffeln darin, und während ihm der Dampf davon sich ins Gesicht wölkte, sah der Doktor über seinen Kneiferrand hinweg Marianne an.

„Aber wenn Sie dennoch heiraten — ich weiß, Sie tun es nicht — dann würden Sie nur Doktor Eicke nehmen?" fragte er.

Darüber mußte Marianne lachen. Günther kannte aber den Mann besser und eine große Unruhe kam ihm, daß am Ende gar in seiner Gegenwart ein Heiratsantrag gemacht und vielleicht gar angenommen würde.

„Lachen Sie nur," sprach er ergeben und stellte endlich die Schüssel hin, „ich weiß doch, daß Sie und ich wunderbar zusammen passen würden. Hanstein, geben Sie mir recht. Haben Sie schon zwei Menschen gesehen, die so zusammen passen würden wie Fräulein Marianne und ich? Sie ist die geborene Doktorsfrau. Freundlich, geduldig, vertrauend, gesetzt. Schade, schade, schade. Wir tun beinahe unrecht Wissen Sie:

Seelen, die der gleiche Ruf erfaßt,
Eine Frucht zu werden der Vollendung,
Trennten sich und logen ihrer Sendung."

Günther setzte vor Erstaunen eine Flasche hin, die er gerade erfaßt gehabt, um Eickes Glas vollzuschenken.

„Sie sind poetisch? Sie zitieren?" fragte er.

„Zitieren tu' ich oft. Man kann nicht immer mit seinen eigenen Gedanken denken, das kostete viel Gehirn. Verse freilich — die zitiere ich nur so mal in diesen Tagen. Ich bin anders wie der heut aktuelle Tannenbaum, ich grüne nur zur Weihnachtszeit. Also, Fräulein Marianne, wenn Sie sich in mich verlieben wollen, ist heute die einzige und erst nach einem vollen Jahr wiederkehrende Gelegenheit. Hören Sie mal, Hanstein, Ihr Erstaunen über meine Belesenheit in moderner Lyrik hat sich, wie es scheint, immer noch nicht gelegt, denn Sie schenken mir nicht ein."

Mariannes Art war es nicht, über solche Dinge Scherzgespräche zu führen. Und daß sie es gar in Günthers Gegenwart sollte, erschien ihr doppelt peinlich. Aber sie fühlte wohl, daß es nicht angebracht sei, den guten Mann durch einen zurechtweisenden Ernst zu kränken.

„Ich werde mich hüten, mich in Sie zu verlieben," sagte sie; „ein Mädchen, das sich in einen Mann mit solchen Grundsätzen verliebt, muß doch unglücklich werden."

Eicke sah sie an, es schien Günther, als läge etwas unruhig Forschendes in seinem Blicke, obgleich er mit dem gewohnten, von gemütlicher Fröhlichkeit erwärmten Ton sprach:

„Aber ich bitte Sie, mein liebes Fräulein — ich bin Kavalier — ich bin Psycholog. Die eine wie die andere Eigenschaft verbietet mir, Sie unglücklich zu machen. Ich würde meine Grundsätze ändern, falls Sie . . ."

„Aber damit wären ja noch die meinigen nicht anders geworden," fiel Marianne schnell ein, denn auch ihr wurde nicht ganz behaglich unter Eickes Blick.

„Also Ehefeindin von Charakter! Selbst einer etwaigen Liebe zum Trotz! Also stoßen wir an, mein Fräulein: es lebe die Freiheit." Marianne stieß, wieder unbefangen, mit ihm an.

„Was ist aber schließlich die Freiheit für einen Menschen, der zu anständig gegen die Allgemeinheit fühlt, um sich in Egoismus zu verkapseln. Man opfert sich für Hinz und Kunz auf. Man hat die Freiheit, sich für die schönen Augen der „Nächstenliebe" zu schinden. Die schönen Augen eines eigenen Weibes oder eines eigenen Gatten belohnen einen doch direkter. Na — es ist bei mir allzu bildlich gesprochen — mit schönen Augen kann ich nicht aufwarten," sagte Eicke, immer melancholischer werdend.

„Ich merke," sprach Hanstein, „man muß mit Ihnen am Weihnachtsabend soupiert haben, um Sie zu kennen."

„Lieber Freund," rief Eicke, „ich gäb' was drum, wenn ich nur wüßt' — welches ist mein wahrer Mensch. Der vom Alltag, der nur an sein ungestörtes Behagen denkt? Oder der vom Weihnachtsfest, der sich nach 'was Liebem, Innigem, Häuslichem sehnt? Fräulein Marianne! Sie stehen auf, Sie wollen wieder Ihre Krankenwache antreten. Gut. Wir wollen aber das Wort Lügen strafen, „was du von der Minute ausgeschlagen, bringt keine Ewigkeit zurück". Sie haben heute den Moment verpaßt, sich in mich zu verlieben. Wir sprechen nächste Weihnacht weiter davon. Ich lade mich schon heute ein. Aber dann keine Poularden — ich mache mir nichts draus. Bei einem Rehrücken entwickele ich besseren Humor."

Marianne gab ihm die Hand. Sie lachte und konnte jetzt nicht begreifen, daß ihr seine Reden nur einen Augenblick unbehaglich gewesen seien.

„Ich will daran denken," versprach sie, „und jetzt gute Nacht. Aber ich will heute nicht von Ihnen scheiden, ohne Ihnen zu danken, innig, innig zu danken für das, was Sie seit vier Wochen an Petra getan."

Sie drückte seine Hand mit ihren beiden und sah ihm warm und gerade, lange in die Augen.

Er schüttelte wortlos ihre Hand und sah ihr nach, als sie ging, nachdem sie Günther flüchtig zugenickt hatte.

„Donnerwetter," sagte er dann, wie aus einem Traum erwachend, „ein paar Augen hat sie im Kopf! Windelweich wird einem, wenn sie so gut und treu guckt. Was Dank. Gefreut hab' ich mich, daß die Petra krank war — dadurch hatte ich doch das Vergnügen, täglich zweimal das liebste Mädel von der Welt zu sehen."

Günther sah ihn ernst an.

„Mir scheint, lieber Freund, Sie sind ernsthaft in Marianne verliebt."

Eicke setzte sich wieder.

„Verliebt? Nein, darnach ist mein Temperament nicht. Aber heiraten möcht' ich sie, und gut sollte sie's haben bei mir. Warm, warm! Achten, schätzen, lieben wollt' ich sie!"

Er schlug mit der flachen Hand kurz auf den Tisch.

„Zum Henker, Hanstein, Sie sind immer verschlossen, aber solch stumme Rolle wie heute sah ich Sie noch nie spielen. Sagen Sie doch einen Ton."

„Was soll ich sagen?" fragte Günther, er war bleich geworden. Die Worte, die der andere gesprochen, hatten ihn erfaßt — er fühlte, daß hier eine ehrliche Liebe sprach.

„Sagen sollen Sie mir, ob Sie glauben, daß ich Aussicht habe, Ihr Schwager zu werden. Einen nettern kriegen Sie nie. Was soll ich Ihnen meine vielen Vorzüge erst rühmen. Sagen sollen Sie mir, ob wohl ein Frauenzimmer wie Marianne sich darüber hinwegsetzen kann, daß ich halb und halb von den Damen für einen komischen Kerl gehalten werde. Sagen sollen Sie mir, ob Sie für mich den Freiwerber spielen wollen. Wenn ich selbst einen Antrag mache, kommt es doch heraus, als meine ich es gar nicht so. Das haben Sie doch vorhin gemerkt. Mir war's Ernst. Seit vierzehn Tagen ist mir's Ernst. Ich will mich mit ihr verheiraten. Leider brauche ich dazu aber doch erst einmal ihre Zustimmung."

Eicke war ersichtlich wütend über all diese Schwierigkeiten.

„Wenn unsereiner sich entschließt, muß es glatt gehen," fügte er noch hinzu.

„Ihre Wünsche kann ich Ihnen in der Mehrzahl nicht erfüllen. Weder kann ich Ihren Freiwerber machen, noch Ihnen sagen, ob Sie Aussicht haben, mein Schwager zu werden. Nur das eine weiß ich, daß Aeußerlichkeiten nie für einen Charakter, wie der Mariannens ist, bestimmend wirken und daß sie — wenn sie Ihnen sonst geneigt sein wollte oder sollte — sich nicht an dem Mangel schwarzer Locken und romeoartiger Jugendgrazie bei Ihnen stoßen wird," sprach Günther langsam, als koste ihn jedes Wort Besinnen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Picknick.

Skizze von V. Rittweger.

(Nachdruck verboten.)

„Also — fünf Personen: Papa, Mama, Kitty, Addy und ich — nicht wahr?“

„Ja, fünf. Und zu was verpflichten wir uns? Das soll ja auch gleich angegeben werden.“

„Sieh' mal erst, was die anderen —“

„Neumanns geben die Bowle, Hochenbergs Büchsenzungen, Bollands einen gebackenen Schinken, Schmidts Bratwürstchen.“

„Dann wollen wir Brot, Butter und allerlei Käse nehmen und Eingemachtes. Schreib's auf, Milly.“

„Gleich — ach Gott, Kinder, was ziehen wir denn nur an?“

„Na, was ist denn los?“ So ruft der Hausherr, Domänenpächter Ruhland, als Frau und Töchter über ihren eifrigen Beratungen seinen Eintritt gar nicht bemerken.

„Ein Picknick, Papa — am nächsten Mittwoch.“

„Ueber fünfzig Personen werden's —“ „Auf der Waldwiese an der Hardenburg — entzückend —“ „Abends soll Feuerwerk sein —“ „Und getanzt wird auch —“ „Wir haben fünf Personen aufgeschrieben.“

„Fünf?“

„Nun ja. Du, Mama und wir drei Mädels, das sind fünf.“

„Soll denn Kleinchen nicht mit?“

„Kleinchen? Auf keinen Fall!“ — „Nein, Kleinchen bleibt zu Hause.“ — „Das Kind ist ja kaum siebzehn.“

„Na, Helma hat sich mit siebzehn verlobt und mit achtzehn verheiratet, Mutter.“

„Ja, ja, siebzehn war sie und drei Monate. Aber das ist doch auch ein Unterschied. Helma war unsere Aelteste, und da ist man froh, wenn man fünf Mädels hat — wenn eine, und dann, Helma war so verständig. Unser Kleinchen ist doch noch ein reines Kind und — und drei Töchter auf einmal sind wahrhaftig genug zum Ausführen! Kleinchen muß sich gedulden —“

„Hm, ich seh' nicht ein, warum Kleinchen darunter leiden soll. Da könne ja auch 'mal eine von Euch zu Hause bleiben. —“

„O“ — „Ach“ — Addy und Milly rufen's wie aus einem Mund — „das fällt uns nicht ein.“ Und die Mutter meint: „Ach, Lisbet denkt ja auch noch gar nicht an so was. Die spielt viel lieber mit Lord. Sie entbehrt nichts bei dem Picknick.“

„Ja, ja, ich verstehe. Also Kleinchen ist und bleibt Kleinchen, bis — hm — bis ihre Schwestern unter der Haube sind —“

Der Vater verläßt lachend das Zimmer. Er kennt seine Pappenheimer. Und — hm — er hätt' ja selbst nichts dagegen, wenn so eine nach der anderen — — Da ist z. B. Nachbar Freisold, der Gutsbesitzer. Wenn der sich in Addy oder in Milly, am liebsten in Addy, damit 's hübsch der Reihe nach ginge, verliebte. Aber das kann man eben nicht so bestellen! Na, jedenfalls würde er gern eine von beiden dem prächtigen Menschen anvertrauen. Umsonst kommt der auch nicht so oft. Addy und Milly sind auch ein paar Prachtmädels! Ueberhaupt alle fünf sind sie schmuck. Was ist Helma für eine hübsche Frau! Und so glücklich mit ihrem Amtsrichter. Kitty trifft's auch mal gut. Hans Kerner ist ein lieber Mensch, und sobald er den Assessor hat, soll sich das Pärchen öffentlich verloben. Ja, ja, seine Mädels sind alle hübsch und klug und liebenswürdig. Aber sein Liebling ist doch Kleinchen, das Nesthäkchen. Das ist'n Prachtkerl! Eigentlich die Hübscheste von allen! Eine Perle von einem Kind. Aber eben nur noch ein Kind. Er hat's ja eben erst gehört. Und da — richtig, da jagt Lisbet eben mit Lord. Jetzt erblickt sie den Papa; nun weist sie Lord zur Ruh und ruft: „Schon Essenszeit, Väterchen? Ach, was hab' ich getollt — mir ist ganz heiß.“ Damit umhalst sie den schmunzelnden Papa. „Ja, Essenszeit, du kleiner Wildfang! Und hör' 'mal, Lisbet, da ist eben eine Einladung zu einem Picknick gekommen für nächsten Mittwoch. Ich wollt' dich gern mitnehmen, aber Mutter und die Mädels sind nicht dafür. Sie behaupten, du machst dir nichts draus. Da hast du fünf Mark, Kleinchen, zur Entschädigung. Aber nichts verraten, hörst du?“

„Dank schön, Väterchen, — ach, das ist fein! Fünf Mark. Dafür kauf' ich mir Rückerts Liebesfrühling —“

„Was — Liebesfrühling?“ Ruhland lacht hell auf. — „Davon verstehst du nichts, Kleinchen.“

„Doch, Väterchen, ich versteh's sehr gut. Ich hab' neulich bei Pfarrers drin gelesen, und hab' alles verstanden.“

„Na, dann man zu, hab' nichts dagegen, wenn's dir Spaß macht, Kleinchen.“

Es ist Mittwoch, der große Tag des Picknicks. Nach vielem Hin- und Herrennen ist die Familie Ruhland soeben abgefahren. Kleinchen hat ziemlich betrübt dabei gestanden und mit etwas wehleidiger Betonung „viel Vergnügen“ gewünscht. Sie hat ja bis vor einiger Zeit gar keine Lust gehabt, so 'was mitzumachen. Sie konnte sich gar nicht denken, wie das ist, wenn man „sich amüsiert“. Die Schwestern, die schwatzen ja nach jedem Vergnügen davon, was die angehabt hatte und jene, und wie oft der mit der getanzt, und ob wohl aus dem und der ein Paar wird. Diese Reden hatten sie kein bißchen interessiert. Erst in neuerer Zeit hat sie mehr aufgehorcht, wenn die Schwestern alles durchkapitelten. Seit — ja — seit letztem Herbst, seit Nachbar Freisold immer dabei war. Freisold, der sie — Kleinchen — immer genau so respektvoll begrüßte, wie er's bei Kitty und Addy und Milly tat, und der ihr immer so eigen nachschaute. Dreimal hatte er ihr schon so nachgeschaut. Aber das war jedenfalls nur Einbildung. Und doch hatte ihr dieser Blick allemal wohl und weh getan zu gleicher Zeit. Und seitdem Robert Freisold ihr so nachgeschaut, verstand sie auch den Liebesfrühling, über den sie vorher gelacht hatte. Und das Picknick, das wäre ihr ja auch ganz einerlei gewesen, wenn nicht er — er war vorgestern noch da gewesen und hatte sie gefragt, ob sie auch mitkäme. Da hatte Kitty sehr energisch geantwortet: „Aber Herr Freisold, Kleinchen mit zum Picknick! Wo denken Sie hin? Nein, Kleinchen bleibt hübsch zu Hause und lernt ihre Vokabeln.“ O, wie sie sich da blamiert gefühlt hatte! Und nun — er — Lisbet bricht in Tränen aus — nun sitzt er wohl zwischen all den jungen Mädchen, und die — natürlich — die lieben ihn alle — alle miteinander! Und die er vorzieht, die ist dann die Glücklichste. Am Ende ist's gar Addy oder Milly. Das wäre am aller — allerschrecklichsten. Dann würde er ihr Schwager, entsetzlichster Gedanke! Es dauert lange, bis Lisbet imstande ist, ihren Kummer zu bezwingen und sich zu besinnen, was sie nun anfangen soll. Endlich hat sie's. Sie wird sich „eine Frisur“ machen. Vor dem dreiteiligen Spiegel im Schlafzimmer der großen Schwestern, den sie sonst nie benutzen darf. Ach, wie fein man sich darin von allen Seiten sieht! Und wie das Frisieren geht! Prachtvoll, der große Knoten am Hinterkopf und die dicken wolligen Scheitel! Man sieht doch gleich ganz anders aus. Und, das kurze Kleid paßt nicht dazu. Halt, da hängt Millys blaues Battistkleid. Sie ist genau so groß wie Milly. Sie muß mal probieren, wie ihr so ein langer Volantrock steht. Rasch läßt Lisbet ihr loses Hängekleidchen — die Schwestern finden den Schnitt am hübschesten für Kinder — fallen, und dann steht sie im modischen blauen Battist vor dem Spiegelschrank.

Hm, hübsch, wahrhaftig, sehr hübsch! Ja, Kleider machen Leute! Sie wird's auch anbehalten heute, einen Spaß will doch der Mensch haben. Und nun wird sie mit dem Liebesfrühling, den die Botenfrau gestern gebracht hat, in den Park gehen. Dort sitzt sie und träumt. Ach, wie schön mag's jetzt auf der Waldwiese an der Hardenburg sein! Neben wem er wohl sitzt? Gewiß neben Addy, dann —

„Entschuldigen Sie mein Eindringen hier, gnädiges Fräulein — aber nein, das sind Sie ja gar nicht. Wo haben Sie denn Ihre Zöpfe hingebracht — alle Wetter, Fräulein Lisbet — Sie sind ja eine wahrhaftige Dame geworden —“

„Herr Freisold — ach, wie Sie mich erschreckt haben. Sie sind ja doch auf dem Picknick —“ Der junge Gutsbesitzer lachte belustigt auf: „Nein, ich bin hier, wie Sie sehen. Ich — eine dringende Besorgung in der Stadt hielt mich ab, und da dachte ich, ich könnte Ihnen im Vorbeireiten guten Tag sagen, da Sie doch so allein zu Hause sind. Und es war auch so heiß, ich mußte wirklich etwas ausruhen. Ich hab' mein Pferd dem Gottlieb übergeben, und als ich hörte, Sie wären im Park, da erlaubte ich mir, hierher zu kommen. Wir könnten eigentlich ein kleines Picknick hier veranstalten; finden Sie nicht? Da hab' ich zufällig aus der Stadt etwas mitgebracht“ — er zieht eine allerliebste Bonbonniere aus der Tasche — „Das könnt' ich stiften, und wenn Sie vielleicht für einen halbverschmachteten Reiter eine Tasse Kaffee —“

„Aber wie gern! Er muß eben fertig sein. Ich laufe schnell und sage Bescheid."

Nach kurzer Zeit kommt Lisbet zurück und breitet eine Decke über den Tisch. Dann stellt sie die in einem Körbchen mitgebrachten Tassen auf, und als Dörtche mit dem Kaffee erscheint, macht Kleinchen mit so viel Grazie die Wirtin, daß ihr Robert Freisold ganz entzückt zuschaut. Lisbet nascht ab und zu einen Bonbon. Kaffee mag sie nicht. Es ist ihr zu heiß. So versichert sie, und Freisold muß es wohl glauben wenn er die hochgeröteten Wangen ansieht und den erhöhten Glanz in den blauen Augen.

Die Zeit verstreicht den beiden im Fluge. Was sie reden? Durchaus nichts Geistreiches. Eigentlich kein vernünftiges Wort. Aber sie fühlen es beide: eine wonnigere Unterhaltung kann's nicht geben. Die Sonne steht schon ziemlich tief, als Freisold meint, es sei wohl Zeit, sich zu verabschieden.

„Ach, wie schade," so flüstert Liesbet, und da entfährt's ihm: „Wenn's Ihnen leid tut, Kleinchen — wahrhaftig, Kleinchen," sagt er, „wenn's Ihnen leid tut, dann darf ich am Ende morgen schon wiederkommen und Ihre Eltern fragen, ob sie mir ihr jüngstes Töchterchen fürs ganze Leben anvertrauen wollen. Darf ich, Kleinchen?" Und Kleinchen nickt, sie kann ja gar nicht anders. Und dann nimmt er sie in die Arme und küßt sie, und dann spricht er: „Lisbet, mein Liebstes, ich hatte ja gar keine Abhaltung. Ich mocht' nur nicht zum Picknick, weil ich wußte, daß ein kleines Mädchen ganz allein zu Hause war, und all' die andern waren mir doch einerlei. Deshalb schrieb ich ab und ritt zur Stadt, nur zum Schein. Und ich nahm mir gleich vor, rückwärts hier einzukehren; ich wollt' dich wenigstens sehen. Weiter nichts. Aber als ich dich dann hier fand, so fremd und doch so vertraut, so jung und doch so erwachsen, mit der Frisur und dem langen Kleid, da wußt' ich mit einem Male ganz genau, was ich bisher nur so dunkel gefühlt hatte: Du oder keine."

„Ach, Robert, ich darf ja eigentlich gar nicht. Ich bin ja doch nur Kleinchen. Was werden die Schwestern sagen und Mama? Papa, den krieg' ich schon herum —"

„Und das ist die Hauptsache! Aber nun muß ich fort; leb' wohl, mein süßes Lieb! Auf morgen!"

Und dann geht er, und Lisbet schaut ihm mit glücklichen Augen nach. — Es ist schon spät und Kleinchen liegt schon lange im Bett, als sie einen Wagen rollen hört und die Schwestern in ihr nebenan gelegenes Schlafzimmer treten. Durch die halboffene Tür hört sie, was sie reden. Addy spricht immer von einem Forstassessor und Milly von einem jungen Pfarrer. Sie streiten sich, wer der nettere ist, bis Kitty ruft: „Hört doch auf zu streiten. So nett wie mein Hans ist doch keiner, aber gleich nach ihm sollen meinetwegen eure beiden Ritter kommen. Uebrigens, wo hat denn der Freisold heute gesteckt?"

„Er hat sich entschuldigen lassen." Die Auskunft gibt Addy, und Milly setzt hinzu: „Na, gefehlt hat's nicht an ihm. Im Grunde hab' ich mir nie viel aus ihm gemacht."

„Ich auch nicht," so stimmt Addy bei, und Kleinchen flüstert sehr zufrieden vor sich hin: „Um so besser."

Am folgenden Tag fährt Freisold bei Ruhlands vor und läßt sich beim Hausherrn melden. Die „großen" Schwestern sind sehr gespannt, was dieser feierliche Besuch zu bedeuten hat. Ja, wenn's der Forstassor oder der Pfarrer wäre.

„Na, Kleinchen, du machst ja 'n Gesicht, als wüßtest du's ganz genau," meint Kitty, und Kleinchen lächelt ganz verschmitzt.

Und dann ruft Papa noch Mama, und dann ruft Mama noch Kleinchen, und zuletzt ruft Kleinchen die Schwestern, und die finden ein Brautpaar! Und da Kitty ihren Hans sicher hat, und da der Forstassessor und der junge Pfarrer gestern ziemlich deutliche Anspielungen auf die Zukunft gemacht haben, verzeihen die Schwestern großmütig dem Nesthäkchen seine Hinterlist und gratulieren herzlich. Nur, wie's zugegangen, das möchten sie zu gern wissen. „Ja, wir hatten eben gestern auch ein Picknick, aber nur eins zu zweien, und dabei fanden wir, daß es zu zweien eigentlich immer am schönsten ist, nicht wahr, Kleinchen?" Und Kleinchen nickt sehr entschieden zum großen Erstaunen der Schwestern, die sich noch gar nicht vorstellen können, daß das Kind sich gestern, anstatt Vokabeln zu lernen, frischweg verlobt hat.



Heilige Stätten in Jerusalem.

Reicher als jede andere Stadt ist Jerusalem an heiligen Stätten und an historischen Bauwerken. Das gepriesenste Heiligtum der Mohamedaner ist der sogenannte Felsen Gottes, die von dem Prachtbau der Omar-Moschee eingeschlossene Kuppe des Moriaberges. Eine besonders wohlerhaltene Stelle der westlichen Umfassungsmauer des Tempels wird unter dem Namen Kotel hamearba hauptsächlich von den Juden verehrt und nach ihrem Trauerritus der Klageplatz der Juden genannt. Den Christen ist vor allem die Grabeskirche mit der inneren Grabkapelle, der Auferstehungsstätte und dem Calvarienberge, der Stätte der Passion, heilig. Die Mohamedaner besitzen außerdem das auf dem äußeren Zion gezeigte und die Stelle der Zionskirche einnehmende Pseudograb Davids; das Mariengrab im Josophatale verehren sie mit den Christen gemeinschaftlich. An der heiligen Grabeskirche haben sechs Kirchengemeinschaften Anteil: die römischen Katholiken oder Lateiner, die Griechen, die Armenier, die jakobitischen Syrier, die Kopten und die Abyssinier. Erstere drei sind in Jerusalem je durch einen zahlreichen Klerus, mit Patriarchen an der Spitze, vertreten. Die griechischen und armenischen Klöster nehmen einen vorzugsweise bedeutenden Raum der heutigen Stadt ein und sind zur Aufnahme von Tausenden orientalischer Pilger eingerichtet. Das dem Franziskanerorden gehörige Kloster zu St.-Salvator ist der Sitz des Pater Custos St.-Sepulcri, welcher dem über die ganze Levante verbreiteten Klosterkomplexe der Terra-Santa vorsteht. In einem vom Salvatorkloster unterhaltenen Hospiz, der Casa-Nova, finden abendländische Christen Aufnahme und Plege. An Hospizen bestehen außerdem in Jerusalem das preußische des Johanniterordens und das österreichische, jenes vorzüglich, doch nicht ausschließlich protestantischen, dieses katholischen Pilgern gewidmet, sowie vor dem Westtore das russische für russische Pilger. Von Hospitälern sind das preußische, von dem rheinisch-westfälischen Diakonissenverein unterhaltene für Kranke jeder Nation und Religion, das englische und Rothschildsche für Juden und das russische für orthodoxe Christen die wichtigsten.

Bunte Blätter.

Turkestanische Sprichwörter. Nimm nicht ein Weib während eines Festes und nicht ein Pferd, wenn es regnet. — Zwei Messer haben nicht Platz in derselben Scheide und nicht zwei Lieben in einem Herzen. — Kaufe nicht ein Pferd auf den Rat seines Herrn und nimm nicht ein Weib nach den Angaben eines Junggesellen. — Wenn ein Armer Eier kauft, so findet er darin kein Dotter. — Nicht der ist Arzt, der heilt, sondern vielmehr derjenige, der auch schon krank war. — Bekanntschaften machen ist leicht, aber schwer sind sie abzubrechen. — Tue, was der Weise sagt; tue aber nicht, was er tut. — Wirf nicht die Tür eines Hauses heftig zu, das du später noch zu betreten beabsichtigst. — Sobald das feindliche Heer sich entfernt hat, wächst plötzlich die Zahl der Helden. — Die Verwundung, die das Schwert zufügt, heilt, die Verwundung durch die Zunge verharrscht nie.

Ein Goldhund. Der Professor der Magie, M. Allister, hielt sich einst in einem Indianerwigwam bei Lewishane, Idaho, in Amerika auf, wo sich ein kleiner Hund so an ihn gewöhnte, daß er ihn seinem Herrn abkaufen wollte. „Es ist ein Goldhund," sagte er, indem er dem Hund den Rücken hinabstrich und aus der Schwanzspitze eine Hand voll Gold nahm, ebenso aus den Ohren, dem Munde und der Nase des Hundes. Nun wußten die Rothäute, warum der weiße Mann den Hund kaufen wollte, doch sie gedachten noch klüger zu sein, töteten den Hund und schnitten ihn auf. Wie groß war aber ihr Aerger, als sie fanden, daß der pfiffige Professor dem Tierchen das sämtliche Gold schon abgemolken hatte.

Das Tabakrauchen in Amerika scheint schon so lange Sitte zu sein, wie in diesem Erdteile Menschen existieren. Die Hügel der Täler des Ohio und des Scioto zeigen so reiche Fundorte von Tabakspfeifen aus rotem Ton, daß einer davon nach diesen Ueberresten von Menschen der Vorzeit der „Tabakspfeifenberg" genannt wird. Allbekannt ist ja, daß bei den Indianern Nordamerikas das gemeinschaftliche Tabakrauchen ein geheiligtes Friedenssymbol darstellt. Diese Gewohnheit ist mit allen ihren religiösen Gebräuchen und sozialen Sitten aufs engste verwebt.

Beilage zu No. 180 der
Thorner Zeitung.
Ostdeutsche Zeitung und Generalanzeiger.
Mittwoch, den 3. August 1904.

Lokales.

Thorn 2. August

— **Gegen die übermäßige Kreditgewährung** richtet sich der soeben erschienene Jahresbericht der Osnabrücker Handelskammer mit folgenden Sätzen:

„Wir können nicht nachdrücklich genug immer wieder darauf hinweisen, daß nur die Barzahlung die gesunde Grundlage eines ordentlichen Zahlungswesens bilden kann, und daß die Kreditgewährung nur dort am Platze ist, wo es sich um das geregelte Handelsgeschäft oder um Abschlüsse im großen handelt. Gewiß kommen Fälle vor, in denen auch außerhalb der gewerblichen Kreise umfangreiche Beschaffungen erforderlich werden, für deren Begleichung die ausreichenden Barmittel nicht gleich zur Verfügung stehen. Selbst dann aber erscheint es wirklich richtiger, für diese fehlenden Barmittel ein vorübergehendes Darlehen aufzunehmen, als bei dem Handwerker und Kaufmann längeren laufenden Kredit zu nehmen, für den fast immer größere Opfer gebracht werden müssen, als für das geliehene Geld an Zinsen und Provision erfordert werden. Freilich dürfen Kaufleute und Handwerker es in dieser Beziehung nicht an der nötigen Mitwirkung fehlen lassen, die zurzeit in zahlreichen Fällen noch sehr vermißt wird. Die Klagen darüber, daß Rechnungen über gelieferte Arbeiten und Waren oft erst dann zu erhalten sind, wenn ernstlich mit der Entziehung der Kundschaft gedroht wird, haben eher zu- als abgenommen. Andererseits scheint man in einzelnen Zweigen des Großhandels selbst die Unsitte großgezogen zu haben, mit den Abnehmern nur einmal, nach Jahresschluß, abzurechnen, und die Folge ist, daß bei solcher Sachlage auch die betreffenden Handwerker an der zeitigen Berechnung ihrer Leistungen und Lieferungen kein Interesse nehmen."

Der Jahresbericht weist weiter mit Recht darauf hin, daß die Festigung des Volkswohlstandes mit der Durchführung der Barzahlung aufs innigste zusammenhängt. Die bisherigen Versuche haben freilich gezeigt, wie schwer es ist, alte Unsitten im wirtschaftlichen Verkehr auszurotten.

— **Eröffnung des Invalidenheims für Eisenbahnarbeiter in Jenkau.** Das in Jenkau in dem zur v. Conradschen Stiftung gehörigen früheren Alumnat eingerichtete „Invalidenheim" für Eisenbahnarbeiter der östlichen Direktionsbezirke ist Montag seiner Zweckbestimmung übergeben worden. Nachdem schon am letzten Freitag und Sonnabend 10 Invaliden aus den Direktionsbezirken Königsberg, Stettin und Danzig ihren Einzug in Jenkau gehalten und dort von der Anstaltsleiterin empfangen worden waren, hat daselbst Sonntag im Beisein des Vorsitzenden des Bezirksausschusses für den Eisenbahndirektionsbezirk Danzig, Herrn Regierungsassessor Scholz, und mehrerer Arbeitervertreter eine kleine interne Eröffnungsfeier stattgefunden. Zunächst ist nur das Hauptgebäude der Anstalt für die Zwecke des Heims in Benutzung genommen worden; es befinden sich darin die Wohnräume der Invaliden — je zwei haben ein gemeinschaftliches großes und luftiges Wohn- und Schlafzimmer —, die Küche, der Speisesaal, ein Lese- und ein Rauchzimmer, sowie die Wohnung der Anstaltsleiterin. Die Ausstattung der einzelnen Räume mit dem erforderlichen Möblement ist einfach und gediegen. In dem Lesezimmer, dessen Wände u. a. die Bilder unseres Kaiserpaares und des Herrn Ministers von Budde schmücken, sind verschiedene Zeitschriften und auch Gesellschaftsspiele zur Benutzung ausgelegt; außerdem ist noch eine kleine Hausbibliothek vorhanden.

Johanna Ambrosius.

Zu ihrem 50. Geburtstage am 3. August.

(Nachdruck verboten.)

„Poesie ist tiefes Schmerzen,
Und es quillt das echte Lied
Einzig aus dem Menschenherzen,
Das ein tiefes Leid durchzieht."

Wohl auf keine unserer modernen Schriftstellerinnen paßt dieser Ausspruch besser, als auf Johanna Ambrosius, die durch Enttäuschungen und Kummer aller Art hindurchgehen sollte, um zu dem zu werden, als was sie heute allgemein anerkannt und geehrt wird: zur echten, volkstümlichen Dichterin. Als Tochter eines armen Handwerkers in Lengwethen, Kreis Ragnit, geboren, mußte sie schon als Kind die niedrigsten Arbeiten in Hof und Stall verrichten, bis sie herangewachsen, im Hause ihres Mannes, eines mittellosen Bauernsohnes, nur eine Fortsetzung dieses an Entbehrungen so reichen Lebens fand. Zwei Kinder vergrößerten ihre Sorgen nur noch mehr, und oft spann sie sich die Finger blutig, um durch Verkauf von Leinewand das Gespenst der Not wenigstens auf kurze Zeit zu verscheuchen. Durch rastlosen Fleiß und mit Hilfe einer kleinen Erbschaft wurde es den Eheleuten möglich, sich ein Häuschen und ein Stück Ackerland zu kaufen; aber auch jetzt floh das Glück wieder. Seelische und körperliche Leiden warfen Frau Ambrosius auf das Krankenlager, und da im tiefsten Schmerz ward ihr das Geschenk des Genius zuteil, „ihr gab ein Gott zu sagen, was sie leide". Alle ihre Empfindungen legte sie in Gedichten nieder, die so inhaltsvoll und tief gefühlt sind, daß man zuerst nicht glauben wollte, daß eine einfache Frau aus dem Volke die Verfasserin sei. Professor Schrattenthal, ihr Entdecker, ließ diese Perlen der Poesie sammeln und gab sie heraus; der Erfolg war ein ungeahnter, und in kurzer Zeit war die erste Auflage vergriffen. Für Johanna Ambrosius, deren Körper durch eine schwere Lungenentzündung siech und schwächlich geblieben ist, ist diese Anerkennung ihres Talentes ein lindernder Balsam auf ihre Wunden. Alles, was das Herz einer im Leiden groß und edel denkenden Frau durchzittert; tiefer Seelenkummer, zagende Hoffnung, treue Liebe zu Mann und Kindern, Verständnis der Natur in all' ihren Wundern, Vertrauen auf ein besseres Jenseits, das finden wir schlicht und innig, aber auch ergreifend ausgedrückt, so daß ihre Lieder nicht nur Eigentum aller Gebildeten, sondern auch Gemeingut des Volkes zu werden verdienen. Wie einzig schön ist z. B. das kleine Gedicht: „Ach, bindet mir die Hände doch!" das mit den Worten schließt:

„O macht mich taub, o macht mich blind,
Daß ich das Glück nicht sehe;
Mir armen Gott vergeß'nem Kind
Ist gar so weh, so wehe!"

Klingen nicht Töne echter Poesie, die aus dem Herzen kommen und darum auch den Weg zu den Herzen aller echt und wahr empfindenden Menschen finden müssen, aus den Strophen „Mein Freund"?

„Dem Schmerze weih ich meine Lieder,
Er ist mir angetraut,
Legt sich des Abends bei mir nieder,
Weckt, wenn der Morgen graut.

Nur manchmal ladet er zu Gaste
Sich seine Schwester Leid,
Die bleibt dann lang bei uns zu Raste
Und näht für mich ein Kleid.

Nun sagt, bin ich nicht zu beneiden,
Wer hat wohl solchen Freund?
Der Tod allein nur kann uns scheiden,
So eng sind wir vereint.

Möge der Dichterin Johanna Ambrosius, deren 50. Geburtstag heute festlich begangen wird, ein schöner Lebensabend beschieden sein, damit sie neben den Gefühlen tiefer Traurigkeit auch die des Glückes in unvergängliche Lieder kleiden kann

Kleine Chronik.

* **Eine originelle Ehescheidungsklage.** Aus Paris, einer Stadt von fast unbegrenzten Möglichkeiten in richterlichen Entscheidungen, wird folgende Darstellung des Verlaufes eines Ehescheidungsprozesses berichtet: Frau N, die Gattin eines mäßig begüterten Kaufmanns, strengte die Klage auf Ehescheidung an, weil ihr Mann es dulde, daß ihr Liebhaber in seinem Hause zärtlichen Verkehr mit der Frau des Hauses unterhalte. Die Angaben der Frau N. entsprachen den Tatsachen. Frau N. hatte derartig kostspielige Launen, daß der Gatte ihnen bei dem geringen Umfange seines Portemonnaies nicht Rechnung zu tragen vermochte. Wohl aber konnte sie ein reicher Großindustrieller befriedigen. Man einigte sich also stillschweigend, und der andere wurde ständiger Hausfreund bei Herrn und Frau N. Da die Eifersucht des Gatten bei alledem durch nichts entfacht werden konnte, unternahm sie selbst den befreienden Schritt und reichte die sonderbare Klage auf Scheidung ein. Das Gericht aber wies die Klage mit der Begründung ab: Eine so originelle Frau passe zu einem ebenso originellen Mann, wie der ihrige zweifellos sei; also sollten beide auch weiter zusammen bleiben. — Originell ist diese Entscheidung wohl, aber auch ebenso schamlos.

* **Vom Leipziger Fischerstechen.** In diesem Jahre vollendeten sich 190 Jahre, seitdem die Fischer-Innung zu Leipzig (und zwar im Jahre 1714) vom Kurfürsten August dem Starken das Privilegium erhielt, alljährlich ein Fischerstechen abzuhalten. Mit einer Zähigkeit, die man selten bei einer Korporation findet, hält, wie das „Leipz. Tagebl." berichtet, die Innung an diesem Vorrecht fest, und es ist ihnen gelungen, das Fischerstechen als ein Volksfest in Leipzig einzubürgern. Das tritt besonders zutage, wenn der Himmel dem Feste günstig gesinnt ist, denn dann bewegte sich eine wahre Völkerwanderung nach dem Teiche der großen Funkenburg in der Waldstraße, um dort dem interessanten Schauspiel beizuwohnen. Die Innung gibt sich aber auch alle Mühe, dem Publikum etwas zu bieten. Außer dem Ringen, dem Stechen auf kleinen Kähnen, und dergleichen mehr kommt stets eine Pantomime zur Aufführung, die meist von zwergfellerschütternder Wirkung ist. In diesem Jahre soll es „Eine Brautwerbung aus dem 17. Jahrhundert" sein, die eine sehr amüsante Unterhaltung bietet. Das Fest findet, wie immer, am 3. August statt, und die Tribünen mit 1500 Sitzplätzen werden genügende Gelegenheit zur Betrachtung des Schauspiels gewähren.

* **Geistesgegenwart.** Prinz Teck, der Bruder der Prinzessin von Wales, und die Gräfin Benckendorff, Gemahlin des russischen Botschafters in London, befanden sich im Expreßzug Paris-Calais, der im Bahnhofe Filtersverton durch die Geistesgegenwart des Maschinisten und Heizers einer Katastrophe entging. Auf diesem Bahnhofe waren nämlich kurz vor Eintreffen des Expreßzuges zwei Lokomotiven zusammengestoßen. Der Schnellzug fuhr nun, ohne daß ein Warnungssignal gegeben war, in voller Fahrt in die Station. Der Maschinist konnte noch im allerletzten Augenblick den Zug zum Halten bringen. Er sprang dann ab, fiel aber so unglücklich, daß sein Leben in Gefahr ist. Die Passagiere des Zuges veranstalteten eine Kollekte.

* **Mr. Pierpont und der gestohlene Chorrock.** Im Jahre 1902 wurde aus der Kathedrale von Ascoli ein Chorrock von hohem Wert gestohlen. Es ist ein Stück französischer Arbeit aus dem 13. Jahrhundert. Nicolaus IV. hatte es der Kathedrale geschenkt. Alle Versuche der Regierung, wieder in den Besitz des auf unerklärliche Weise verschwundenen Gewandes zu gelangen, waren vergeblich. Nun hat sich herausgestellt, daß der Chorrock von Pierpont Morgan gekauft und dem South-Kensington-Museum leihweise überlassen wurde. Der Papst hat den Kardinal Vannutelli, der im Begriff steht, Irland zu besuchen, beauftragt, Mr. Pierpont Morgan zu veranlassen, der Kathedrale das wertvolle Stück zurückzuerstatten.

* **Ein größerer Arbeiterausstand.** In den Industrieorten Wiesdorf und Küppersteg bei Solingen haben kürzlich die Arbeiter der Farbenfabrik Leverkusen in zahlreich besuchten Versammlungen einstimmig beschlossen, die Arbeit sofort niederzulegen. Sonnabend mittag nahmen daraufhin mehrere hundert Arbeiter ihre Entlassung, und im Laufe des Nachmittags wurde der Ausstand allgemein. In der Fabrik wurden annähernd 4000 Arbeiter beschäftigt. Sämtliche Eingänge sind von Streikposten bewacht, während andererseits die Fabrikleitung Polizisten sowie Feuerwehrleute zur Aufrechterhaltung der Ordnung requiriert. Die Forderungen der Arbeiter laufen auf Beseitigung gewisser Mißstände und Erhöhung der Löhne hinaus. Zu Anfang der vorigen Woche sind bereits die organisierten Schlosser in eine Lohnbewegung eingetreten.

* **„Dasselbe in Grün."** In der letzten Sitzung des Bonner Schöffengerichts sollte ein Arbeiter aus Waldbröl in einer Wirtshausstreitigkeit als Zeuge vernommen werden, nachdem vor ihm schon zwei andere Zeugen in dieser Sache ausgesagt hatten. Als der Vorsitzende den Arbeiter fragte, was er über die Sache wisse, erwiderte dieser kurzweg: „Dasselbe in Grün." Wegen Ungebühr vor Gericht wurde nun über ihn eine sofort zu verbüßende Haftstrafe von 24 Stunden verhängt.

* **Ein guter Studentenscherz.** Aus Göttingen wird gemeldet: Ein recht artiger Studentenulk erregte abends kürzlich im „Deutschen Garten" viel Vergnügen. Dort konzertierte die vortreffliche Kapelle der Halberstädter Kürassiere mit großem Erfolge. Auf dem Programm befand sich auch ein Pistonduett, ausgeführt von den Herren Schinken und Krebs. Als die Künstler nun ihren Vortrag, der mit großem Applaus entgegengenommen wurde, beendet hatten, wurde ein Karton in den Musikpavillon gereicht, der von einer Karte begleitet war, welche die Aufschrift trug: „Ihren Namensvettern in Anerkennung ihrer vorzüglichen Leistungen." Als man den Karton öffnete, kam — ein mächtiges Stück Schinken und ein Krebs zum Vorschein. Der hübsche Ulk machte nicht bloß den Halberstädtern viel Vergnügen, sondern wurde im ganzen Konzertgarten bald bekannt und herzlich belacht.

** **Meyer aller Länder, vereinigt Euch!** Aus Hamburg wird der „Frkft. Ztg." berichtet: Der norddeutsche „Meyerbund von 1836" veranstaltete am 29. v. Mts. im Hamburger Tivoligarten einen großen Meyer-Abend. Er erließ die Aufforderung an alle Meyer, an diesem Abend sich einzufinden, damit sich alle Vertreter dieses seltenen Namens einmal gemütlich unterhalten können. Leider ist in dem Aufruf der Begriff des „Meyer" nicht genau unterschieden, doch vermuten wir, daß auch die Meier, Maier, Meyr und die ausländischen Spielformen des beliebten Namens ebenfalls in der Einladung einbegriffen sind.

Standesamt Thorn.

Vom 24. bis einschl. 30. Juli d. Js. sind gemeldet:

a. **als geboren:** 1. Tochter dem Lehrer Oskar Cunitz aus Magdeburg-Buckau. 2. Sohn dem Tischlergesellen Johann Buchholz. 3. Unehelicher Sohn. 4. Sohn dem Arbeiter Johann Zulawski. 5. Sohn dem Hauptmann im Inf.-Regt. Nr. 61 Rudolf von der Chevallerie. 6. Sohn dem Wachtmeister im Ulan.-Regt. von Schmidt Robert Hahn. 7. Tochter dem Kantinenpächter Karl Siebrung. 8. Sohn dem Eisenbahn-Gepäckträger Robert Knels. 9. Sohn dem Schuhmachermeister Anton Konczykowski. 10. Tochter dem Schneidergesellen Donnasi Kowalski. 11. Tochter dem Arbeiter Julian Blaczkiewicz. 12. Tochter dem Arbeiter Paul Wiezelewski.

b. **als gestorben:** 1. Arbeiter Michael Gusowski $53^{2}/_{3}$ Jahre. 2. Franziska Ostrowski $45^{1}/_{6}$ Jahre. 3. Arbeiter Adolf Kommos $24^{5}/_{6}$ Jahre. 4. Bankier Bernhard Adam $53^{5}/_{6}$ Jahre. 5. Marianna Walczak $1^{5}/_{12}$ Jahre. 6. Zieglerwitwe Pauline Tober geb. Arndt $59^{2}/_{3}$ Jahre. 7. Stephan Wyczirski $8^{7}/_{12}$ Jahre. 8. Oskar Witkowski $2^{1}/_{2}$ Monate. 9. Dachdeckermeister Kisau aus Bromberg 60 Jahre. 10. Unteroffizier im Inf.-Regt. Nr. 61 Karl Ulrich $22^{1}/_{6}$ Jahre. 11. Kreissekretär a. D. Oskar Reiter $51^{2}/_{3}$ Jahre.

c. **zum ehelichen Aufgebot:** 1. Zahnarzt Isidor Meisel und Jenny Gerson, beide Thorn. 2. Anstreicher Stanislaus Leciejewski und Lucia Polanowski, beide Thorn. 3. Fabrikarbeiter Gustav Krumrey-Dortmund und Martha Supkowski (Zupkowski)-Thorn. 4. Oberkellner Anton Winarski-Thorn und Wanda Schulz-Gußwitz Dominium. 5. Landgerichtssekretär Johann Bukowski-Thorn und Louise Dettlaff-Schneidemühl.

d. **als ehelich verbunden:** 1. Kaufmann Dagobert Goldring-Posen mit Klara Leiser-Thorn. 2. Vizefeldwebel im Inf.-Regt. Nr. 176 Bernhard Lexow mit Minna Meier, beide Thorn. 3 Städtischer Vollziehungsbeamter Edwin Weidelt mit Wanda Wagenknecht, beide Thorn.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse vom 1. August 1904.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usanzemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländisch bunt 764 Gr. 182 Mk. bez.
inländ. rot 772 Gr. $182^{1}/_{2}$ Mk. bez.
Hafer: inländischer $134^{1}/_{2}$ Mk. bez.
Rübsen: inländische Winter- 185—187 Mk. bez.
Kleie: per 100 Kilogramm. Weizen- 8,80—8,80 Mk. bez., Roggen- 10,10—10,20 Mk. bez.

Amtlicher Handelskammerbericht.

Bromberg, 1. August. Weizen 175—184 Mark., feinster über Notiz. — Roggen je nach Qualität 120—135 Mk. — Gerste nach Qualität 120—127 Mk., Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 120—130 Mk., Kochware ohne Handel. — Hafer 120—138 Mk.

Hamburg, 1. August. (Vormittagsbericht.) Kaffee: Good average Santos per Sept. $34^{1}/_{4}$ Gd., per Dezember $35^{1}/_{4}$ Gd., per März 36 Gd., per Mai $36^{1}/_{2}$ Gd. Stetig.

Hamburg, 1. August. Zuckermarkt. (Anfangsbericht.) Rüben-Rohzucker 1. Produkt Basis 88 % Rendement neue Usanze, frei an Bord Hamburg per August 19,55, per September 19.65. per Oktober 20,05, per Dezember 19,95, per März 20,35, per Mai 20,55. Ruhig.

Magdeburg, 1. August. (Zuckermarkt.) Kornzucker 88 % ohne Sack 9,65—9,75. Nachprodukte 75 % ohne Sack —,—,——. Stimmung: Stetig. Brotraffinade I ohne Faß 19,50. Kristallzucker I m. S. $19,57^{1}/_{2}$. Gemischte Raffinade mit Sack 19,45. Gemischte Melis mit Sack 18,95. Stimmung: Fest. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per August 19,50 Gd., 19,60 Br., 19,55 bez., p. Okt.-Dezemb. 20,00 Gd., 20,05 Br., 20,00 bez., per Januar - März 20,30 Gd., 20,35 Br., —,— bez., per April 20,50 Gd., 20,55 Br., —,— bez., per Mai 20,65 Gd., 20,70 Br., 20,65 bez. Stetig.

Polizeiliche Bekanntmachung.

Nachstehende

„Polizei-Verordnung
betreffend das Meldewesen.

Auf Grund des § 137 Absatz 2 des Gesetzes über die Allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G. S. S. 195) in Verbindung mit §§ 6, 12 und 15 des Gesetzes über die Polizei-Verwaltung vom 11. März 1850 (G.-S. S. 265) verordne ich für den Umfang des Regierungsbezirks Marienwerder nach erfolgter Zustimmung des Bezirksausschusses, was folgt:

§ 1. Meldebehörden.

Meldebehörde im Sinne dieser Polizei-Verordnung ist in den Gutsbezirken der Gutsvorsteher, in den Landgemeinden der Gemeindevorsteher und in den Stadtgemeinden die Ortspolizeibehörde (Einwohnermeldeamt).

§ 2. Abmeldung.

Wer seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk aufgiebt, hat sich und die zu seinem Hausstande gehörenden Personen, welche an dem Abzug teilnehmen, bei der Meldebehörde des Abzugsortes persönlich oder schriftlich abzumelden und hierbei denjenigen Gemeinde- oder Gutsbezirk, wohin er zu verziehen beabsichtigt, anzugeben. Die Abmeldung hat in der Regel vor dem Abzuge zu geschehen. Sie ist aber, wenn besondere Hinderungsgründe vorliegen, auch noch innerhalb einer 6 tägigen Frist nach dem erfolgten Abzuge zulässig. Der Abmeldende hat auf Verlangen der Meldebehörde sich über seine Identität auszuweisen. Ueber die erfolgte Abmeldung wird ein Abmeldeschein nach dem angehängten Muster I erteilt.

§ 3. Anmeldung.

Wer in einem Gemeinde- oder Gutsbezirk seinen Wohnsitz oder dauernden Aufenthalt nimmt, hat sich und die zu seinem Hausstande gehörenden Personen, welche an dem Zuzuge teilnehmen, persönlich oder schriftlich bei der Meldebehörde des Zuzugsortes anzumelden. Die Anmeldung muß **innerhalb 6 Tagen nach dem Zuzug** geschehen. Erfolgt der Zuzug aus einem preußischen Gemeinde- oder Gutsbezirk, so ist bei der Anmeldung der Abmeldeschein (§ 2 letzter Absatz) aus dem Abzugsorte vorzulegen. Der Anmeldende hat auf Verlangen der Meldebehörde über seine und seiner Angehörigen persönlichen Verhältnisse Auskunft zu geben und, sofern der Zuzug aus einer nichtpreußischen Gemeinde (Gutsbezirk) erfolgt oder ein Abmeldeschein nicht vorgelegt werden kann, sich über seine Identität auszuweisen. Ueber die erfolgte Anmeldung wird auf Verlangen ein Anmeldeschein nach dem angehängten Muster II erteilt.

§ 4. Anmeldung von Saison-Arbeitern.

Wer seinen bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthaltsort, ohne ihn aufzugeben, verlassen hat und in einem andern Gemeinde- oder Gutsbezirk vorübergehend Wohnung nimmt, um in der Landwirtschaft oder in deren Nebenbetrieben (Ziegeleien, Zuckerfabriken, Brennereien, Brauereien Forsten u. a. m.) zur Verrichtung von ihrer Natur nach an bestimmte Zeiten des Jahres geknüpften Arbeiten in Beschäftigung zu treten, unterliegt der Anmeldepflicht (§ 3 Absatz 1, 3 und 4) mit der Maßgabe, daß ein Abmeldeschein nicht vorzulegen ist. Kehrt ein solcher Saisonarbeiter wieder nach seinem bisherigen Wohnsitz oder dauernden Aufenthaltsort zurück, so unterliegt er dort der Pflicht der Wiederanmeldung. (§ 3 Absatz 1, 3 und 4.)

§ 5. Wohnungsmeldung.

Wer in einen Stadtgemeindebezirk **seine Wohnung verändert, hat dies unter Bezeichnung der neuen Wohnung** innerhalb **3 Tagen** nach dem Wechsel persönlich oder schriftlich bei der Meldebehörde zu melden. Ueber die erfolgte Meldung wird **auf Verlangen** eine Bescheinigung nach dem angehängten Muster III erteilt.

§ 6. Träger der Meldepflicht.

Zu den in den §§ 2 bis 5 vorgeschriebenen Meldungen sind **auch diejenigen Personen,** welche die Ab- und Anziehenden **als Mieter, Dienstboten oder in sonstiger Weise aufgenommen haben,** verpflichtet.

(Diese Hauseigentümer, Vermieter pp.) sind jedoch straffrei, wenn die Meldung anderweit nach den Vorschriften dieser Polizeiverordnung erfolgt ist.

§ 7. Strafbestimmung.

Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften dieser Polizeiverordnung werden mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark,** an deren Stelle im Unvermögensfalle eine entsprechende Haftstrafe tritt, bestraft.

§ 8. Uebergangsbestimmung.

Diese Polizeiverordnung tritt am **1. Oktober 1904** in Kraft. Gleichzeitig verliert die Polizeiverordnung vom 14. Dezember 1836 (Amtsbl. v. 1887 S. 2) ihre Geltung. Die Polizeiverordnungen vom 25. Februar 1847 (Amtsblatt S. 40) über die besonderen Pflichten der Gastwirte vom 20. März 1893 (Amtsblatt S. 224) und 4. März 1900 (Amtsblatt S. 91) über die Pflichten der Arbeitgeber hinsichtlich ausländischer Arbeiter bleiben unberührt.

Marienwerder, den 8. Juni 1904.

Der Regierungs-Präsident."

wird hierdurch zur öffentlichen Kenntnis gebracht.

Thorn, den 2. Juli 1904.

Die Polizei-Verwaltung.

Abmeldeschein — Muster I.

für nachstehende aus .... (Ort) .... (Straße) —— (Hausnummer) Kreis .... nach .... (Ort) Kreis .... verziehende Personen.

1 Nummer	2 Namen u. Vornamen der (s) Verziehenden	3 Stand oder Gewerbe	4 Geburts- Tag	Monat	Jahr	5 Geburtsort, Kreis	6 Staatsangehörigkeit	7 Religion	8 Ob ledig, verh., verw. od. geschied.	9 Zusätze und Bemerkungen.
	(Namen u. Stand des zur Meldg. Verpflichteten.									Ort, Dat. des Abzugs (Stempel d. Behörd.)

Bescheinigung über erfolgte Anmeldung. — Muster II.

Es wird hierdurch bescheinigt, daß der (Name und Stand) (sich mit Familie) zum Aufenthalt in der Stadt .... Gemeinde .... dem Gutsbezirk .... angemeldet hat.

Diese Bescheinigung hat nur den Zweck, die Tatsache der erfolgten Meldung festzustellen.

............, den .... ten .... 190..

Die Polizeiverwaltung, der Gemeinde-, der Gutsvorsteher.

Bescheinigung. — Muster III.

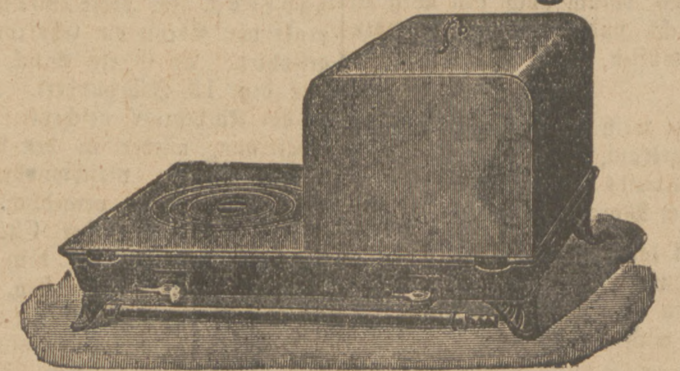
über erfolgten Wohnungswechsel innerhalb der Stadt ....

Der .... hat der unterzeichneten Polizeiverwaltung angezeigt, daß er seine Wohnung gewechselt habe.

............, den .... ten .... 190..

Die Polizeiverwaltung.

Bekanntmachung.



Gaskocher mit **Sparbrennern** geben wir auch **mietweise ab.**

Die näheren Bedingungen (Vergünstigung § 8) sind in unserer Geschäftsstelle, Coppernicusstraße 45 zu erfahren.

Thorn. Gasanstalt.